

Buchbinder-Zeitung

Ersteinst Sonnabend.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal exkl. Postgebühren. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 69, Urbanstr. 63 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro viergehaltene Zeile 60 Pf.; Stellenangebote 40 Pf.; für Berbandsmitglieder 40 Pf.; Berbandsangelegenheiten 20 Pf.; Beiratsangelegenheiten ist der Betrag beizufügen.

Nr. 49.

Berlin, den 2. Dezember 1911.

27. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Die Anstellung eines Verbandsbeamten für die Zahlstellen Breslau und Bries, dem außerdem auch die Tätigkeit als Gauleiter für Gau 4 sowie eventuell für die Gauen 2 und 3 übertragen werden soll und der in Breslau seinen Wohnsitz zu nehmen hat, ist vom Verbandsvorstand und Ausschuss beschlossen worden. Wir bringen die Stellung hiermit zur Ausschreibung und verweisen wegen alles Näherem auf unsere diesbezügliche Bekanntmachung in voriger Nummer der „Buchbinder-Zeitung“.

2. Um Irrtümer im Leben der Beitragsmarken zu vermeiden, wollen die Mitglieder beachten, daß für die Woche vom 3. bis 9. Dezember das mit Ziffer 49 bezeichnete Beitragsfeld im Mitgliedsbuch oder der Mitgliedskarte zu bekleben ist. Der Beitrag ist nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten.

3. Ausgeschlossen auf Grund des § 16b des Statuts wurden in Chemnitz:

die Kartonzuschneider:	Buch-Nr.
Hermann Walter aus Liegnitz	111 275
Paul Braun aus Plauen	111 571
Eduard Schurig aus Draisdorf	111 598
der Kartonarbeiter	
Karl Ungelenk aus Chemnitz	116 053
und die Kartonarbeiterin	
Alma Hofmann aus Kappel	116 099

4. Nachstehend aufgeführte Mitgliedskarten bzw. -bücher sind den Inhabern abhanden gekommen. Dieselben werden deshalb für ungültig erklärt und sind bei eventuellem Vorzeigen anzuhalten und an uns einzusenden:

Nr. 15 484	ausgestellt für	Georg Memler.
18 880	„	Otto Sorst.
25 345	„	Otto Frenkel.
39 477	„	Heinrich Reiche.
44 446	„	Paul Rothe.
72 471	„	Albert Kuhlmann.
82 921	„	Klara Steidel.
84 607	„	Martha Schmädicke.
84 614	„	Erich Niedergefäß.
85 556	„	Alfred Lescher.
87 849	„	Wilhelm Schließer.
87 865	„	Luisa Hoffe.
90 751	„	Kreszenz Willenstein.
91 654	„	Ottilie v. d. Heiden.
94 469	„	Elisabeth Gommel.
100 626	„	Rosa Schöber.
101 121	„	Margarete Schmidt.
101 544	„	Frida Kraef.
101 956	„	Martha Wegener.
102 745	„	Anna Berthold.
111 593	„	Hilma Hartwig.

Der Verbandsvorstand.

Unter Mitbestimmungsrecht im Arbeitsbetriebe.

III.

Lr. Nachdem wir das Recht des Arbeiters, die Verwendung seiner Arbeitskraft zu überwachen, theoretisch begründet haben, erübrigt uns noch eine Erörterung der Frage, wie dieses Recht in der Praxis geltend gemacht werden soll. Auf den ersten Blick leuchtet ein, daß es ausgeschlossen ist, weil es zu merkwürdigen Zuständen führen müßte, wenn jeder einzelne Arbeiter persönlich von seinem Mitbestimmungsrechte Gebrauch machen wollte. Auch im politischen Leben läuft ja nicht jeder einzelne Staatsbürger dem Fürsten oder der Regierung vor die Bude und bringt seine Wünsche und Beschwerden vor, sondern eine Anzahl dieser Bürger tut sich zusammen und wählt einen Vertreter, der ihre Interessen wahrnehmen soll. Dieses Vertretersystem, das bekanntlich von Anarchisten und anarchisierenden Sozialisten als ein Grab der Souveränität des Individuums gebrauchsmacht wird, findet auch im Betriebskonstitutionalismus Anwendung. Die Arbeiter eines Betriebes wählen sich eine Vertretung, die gewöhnlich den Namen Arbeiterausschuss führt, und mit Hilfe dieses Ausschusses treten sie der Betriebsleitung als gleichberechtigter Faktor gegenüber, der das Recht hat, Verhandlungen zu führen und Vereinbarungen zu treffen. Der Wille des Einzelarbeiters, der dem Unternehmertum gegenüber nach Lage der Sache ohnmächtig ist, wird mit dem der anderen Arbeiter zu einem Kollektivwillen zusammengeschweißt, der den Arbeiterforderungen Nachdruck zu verleihen imstande ist. Dieses Arbeiterparlament bildet ein wirksames Gegengewicht gegen den Absolutismus des Unternehmers, es nimmt die Stelle einer beratenden und mitbestimmenden Körperschaft ein, während die Betriebsleitung, sei es der Unternehmer in Person oder eine Kommission, die ausführende Behörde bleibt.

Der Arbeiterausschuss hat, wenn er seinen Zweck erfüllen soll, gewisse Rechte und Pflichten. Vor allen Dingen muß gefordert werden, daß er vom Unternehmer als die berechnigte Interessenvertretung der Arbeiter rückhaltlos anerkannt wird und daß seine Mitglieder wegen ihres Eintretens für die Interessen ihrer Kollegen nicht geschädigt oder gemahregelt werden dürfen. Dies ist ein sehr wichtiger Punkt, weil anderenfalls das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter zur Lächerlichkeit beurteilt wird. Es müssen Bestimmungen geschaffen werden, die die Unverletzlichkeit eines Arbeitervertreters gegenüber der Willkür des Unternehmers gewährleisten und die es unmöglich machen, daß ein Arbeiter der Sache seines Arbeitgebers ausgeliefert wird, weil er seine Pflicht tut. Es ist wünschenswert, daß sich die Gesetzgebung mit dieser Frage beschäftigt, und daß der Staat den Arbeiterausschuss schützt. Auch die Gewerkschaften sind berufen, ihren Einfluß in dieser Richtung geltend zu machen. Die heute noch bestehende Schutz- und Rechtlosigkeit der Mitglieder des Arbeiterausschusses muß beseitigt werden — dies ist eine Forderung, die immer dringender erhoben wird.

Selbstverständlich muß von einem Arbeiter, der in den Ausschuss gewählt wird, verlangt werden, daß er die nötige Sach- und Fachkenntnis besitzt, die dazu gehört, um sach- und fachgemäß mitarbeiten zu können. Es wäre verkehrt, den lautesten

Schreier und den größten Phrasendrescher zu wählen, anstatt einen Kollegen zu delegieren, der weiß, was er zu tun hat. Der Arbeitervertreter muß auch ein Mann sein, der Rückgrat besitzt und sich nicht scheut, der Betriebsleitung gegenüber mit Nachdruck die Interessen seiner Kollegen zu wahren; er muß aber auch den nötigen Takt besitzen, damit er Reibungen und persönliche Streitereien vermeidet, die nicht nützen, sondern schaden. Auch seinen Kollegen gegenüber muß er als aufrichtiger Mann dastehen, der Forderungen zurückweist, die er für unberechtigt und undurchführbar hält. Nach dem landläufigen Spruche, daß die Kirche immer im Dorfe bleiben muß, darf er sich nicht dazu hergeben, einseitig nur auf den Vorteil der Arbeiter zu sehen, ohne Rücksichtnahme auf das Interesse des Betriebes. Er darf sich auch nicht als das willenlose Werkzeug der Arbeiterschaft betrachten und mit gebundener Marschroute vorgehen; er hat ja nicht nur den Willen seiner Kollegen auszuführen, sondern er soll selbst beobachten, beurteilen und dann entscheiden. Und steht er hierbei auf den Widerstand unvernünftiger Kollegen, so zeige er ihnen, daß er Mann ist und nicht Knecht. Nach oben rücken stark und nach unten steifnackig sein, das ist Mannesmut. Wie Nicksches „Zarathustra“ spricht: „Ob einer vor Göttern und göttlichen Fußtritten knechtisch ist, ob vor Menschen und bloßen Menschenmeinungen: alle Knechtsart speit sie an, diese selbige Selbstsucht.“

Man ersieht leicht, daß an eine Arbeitervertretung hohe Anforderungen gestellt werden in bezug auf Wissen und Charakter und darum sollen sich die Arbeiter eines Betriebes bemühen, die würdigsten und tüchtigsten aus ihren Kollegen herauszufinden. Haben sie aber gewählt, so müssen sie ihren Vertretern auch die Treue wahren. Den Männern, denen sie ihr Vertrauen geschenkt haben, dürfen sie nicht mit Mißtrauen begegnen und ihnen durch kleinliche Nörgelerei das Leben sauer machen. Die Mitglieder des Arbeiterausschusses müssen das Bewußtsein in sich tragen, daß ihre Kollegen hinter ihnen stehen und ihre Entscheidungen billigen. Dieses Bewußtsein soll ihnen ihre schwere Aufgabe erleichtern, da anderenfalls sich die besten und tüchtigsten Leute für den Posten lobanken würden. Gerade das Mißtrauen und das Nörgeln der Kollegen, die alles besser wissen, hält manchen Arbeiter davon ab, sich in den Arbeiterausschuss wählen zu lassen. Nicht die Angst vor dem Prinzipal ist es vielfach, die eine Annahme des Mandats verhindert, sondern die traurige Erfahrung, daß die eigenen Kollegen Schwierigkeiten machen. Ein Arbeitervertreter, an welchem Orte er auch stehe, kann nur dann ersprießlich wirken, wenn der Unternehmer in ihm die Verkörperung der Wünsche und Forderungen seiner gesamten Arbeiterschaft erblickt. Und da gibt es auch Arbeiter, die in einer privaten Unterredung mit dem Betriebsleiter die Ausführungen des Ausschusses verleugnen, um auf diese Weise den getreuen Fribolin zu markieren. Wie traurig es in dieser Beziehung noch bestellt ist, das weiß der liebe Himmel, und wie notwendig hier eine Erziehungsbearbeitung ist, davon wissen manche Arbeiter ein Lied zu singen.

Sehr viel können die Gewerkschaften dazu beitragen, die Autorität der Arbeiterausschussmitglieder zu stärken und die Arbeiterausschüsse zu

dem zu machen, was sie eigentlich sein sollen. Die bisherige Erfahrung hat gelehrt, daß ein Arbeiterauschuß, hinter dem keine starke Gewerkschaft steht, nur ein Schattendasein führt und daß er erst dann seine Aufgabe erfüllen kann, wenn er von der Gewerkschaft getragen wird und gewissermaßen ein ausführendes Organ derselben ist. Wenn ein Unternehmer merkt, daß seine Arbeiter nicht vereinzelt dastehen, sondern sich als Glieder einer starken Gewerkschaft fühlen, so wird er gezwungenermaßen ein Entgegenkommen zeigen, das er andernfalls niemals zeigen würde. Und er wird auch mit einem Auschuß ganz anders verhandeln, wenn er weiß, daß dessen Forderungen von der Organisation unterstützt werden. Dies wird auch von anderer Seite bestätigt. Vor kurzem erklärte noch ein Aufsichtsratsmitglied der Straßenbahngesellschaft in Straßburg und Direktor des dortigen Elektrizitätswerkes, daß der Arbeiterauschuß in seinem Betriebe früher gar keinen Wert gehabt habe und daß er erst, seit der Verband mitwirkte, positive Arbeit leistete. Und der Straßburger Bürgermeister Dr. Schwander sprach sich in demselben Sinne aus.

Darauf kommt es vor allen Dingen an, daß positive Arbeit geleistet wird und daß das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter wirklich in die Erscheinung tritt. Ein Scheinkonstitutionalismus — wie wir ihn auf politischem Gebiete in Preußen-Deutschland haben — ist nicht nur wertlos, er ist direkt schädlich. Wenn der Arbeiterauschuß weiter nichts ist, als eine Kulisse, hinter der der Betriebsabsolutismus sein Wesen treibt, wenn er nur dazu dient, den Arbeitern die Augen zu verblenden und ihnen eine Konstitution vorzugaukeln, die gar nicht existiert, so ist es besser, wenn der Unternehmer ohne Auschuß seine Alleinherrschaft offen ausübt. Dann wissen die Arbeiter wenigstens, woran sie sind.

Sobald steht fest: die Recht- und Schutzlosigkeit des Arbeiters im Arbeitsprozesse verträgt sich nicht mehr mit seiner Stellung als gleichberechtigter Staatsbürger und mit seiner Würde als Kulturmenschen. Es ist deshalb die Aufgabe der Gewerkschaftsbewegung, auf wirtschaftlichem Gebiete die Gleichberechtigung zwischen Unternehmer und Arbeiter durchzuführen, die auf politischem Gebiete von der Sozialdemokratie erstrebt wird.

Die Tarifgemeinschaften in der deutschen Buchbinderel.

II.

In unserem ersten Artikel¹⁾ zu diesem Thema wurde auf das Werk von Dr. Herle²⁾ hingewiesen und dabei sind besonders die Momente hervorgehoben worden, deren Einfluß sich der Verfasser hingeeben hat. Es wurde nachgewiesen, daß er als „Mitglied einer alteingesessenen Buchbinderfamilie“ naturgemäß nicht in der Lage sein kann, sich von überliefernten Anschauungen ganz frei zu machen und daß er darum auch in seinem Werke als ganz natürliche Folge solcher Anschauungen Streiflichter gibt, die aus diesem einseitigen Standpunkt resultieren. Das braucht an sich noch kein besonderer Mangel einer Arbeit zu sein und ist es auch im vorliegenden Falle nicht. Trotzdem war dieser Nachweis notwendig, weil andernfalls sehr leicht die Ansicht sich durchsetzen könnte, als wenn wir Arbeiter mit solchen Tendenzen einverstanden wären und sie ohne Gegenseite akzeptieren. Da dies durchaus nicht der Fall ist, deshalb unser Hinweis, der unsere Stellung in genügender Weise kundgibt.

Der bereits gestreiften historischen Entwicklung des Gedankens einer tariflichen Regelung der Arbeitsverhältnisse folgt in Herles Werk ein Kapitel über die Idee der Tarifgemeinschaft. Mit allem Recht wird darin gesagt, daß Tarifgemeinschaften selbstverständlich einen ewigen Frieden dem Gewerbe auch nicht bringen, daß sie vielmehr im Grunde nichts anderes darstellen als besetzte Waffenstillstände. Keiner unserer Kollegen wird von dem Wesen der Tarifverträge nach der hier betonten Richtung hin eine andere Meinung hegen. Die gewerkschaftlichen Kämpfe mühten sich in einer tariflosen Zeit bei unserer aufgeweckten Kollegenschaft tagtäglich wiederholen. Die Unternehmer würden in einer solchen Zeit nur der an sich schon lebhaften Bewegung auf dem Arbeitsmarkt etwas künstlich nachhelfen, um nach Abschluß einer Bewegung bald neues Personal in Betriebe zu haben. Dann aber ist Hundert gegen Eins zu wetten, daß von den erzwungenen Vorteilen in kürzester Frist nichts mehr in Geltung ist und die Arbeiterschaft käme aus den Kämpfen um ein und dieselbe Forderung gar nicht heraus. Solche Sachen sind allerdings im Zeitalter der Tarifgemeinschaften

¹⁾ Siehe Nr. 26 der „Buchbinder-Zeitung“.

²⁾ Die Tarifgemeinschaften in der deutschen Buchbinderel. Von J. Herle. Verlag Buchhandlung J. Herle, Erlangen, Reg.-Bez. Aachen.

ausgeschlossen. Durch die unterschriftliche Anerkennung der getroffenen Vereinbarungen sind beide Teile — Arbeiter sowohl als wie auch der Unternehmer — zur Einhaltung verpflichtet für die Zeit, für die der Tarif Geltung hat. In der Zwischenzeit werden auf beiden Seiten Anstrengungen gemacht, um die eigene Position zu verbessern, damit beim Tarifablauf der dann neu zu schaffende Tarif das Gepräge erhält, was man ihm am liebsten geben möchte. Es ist klar, daß dabei der Stärkere die Oberhand behalten muß. Aus diesem Gang der Dinge ist die Eigenschaft der Tarifgemeinschaften als besetzte Waffenstillstände unschwer zu erkennen. Es kann hier abgesehen werden von Tarifgemeinschaften, von denen man nur in Gänsefüßchen redet, weil sie selbst während ihrer Dauer fortgesetzte Kämpfe, sei es über Einhaltung, sei es über Auslegung, erfordern.

In der fortgeschritteneren Arbeiterschaft findet der Tarifgedanke wohl nur noch wenige absolute Gegner. Anders in den Reihen der Unternehmer, die zum Teil in der Tarifgemeinschaft nur ein Mittel sehen, durch das ihnen die unbeschränkte Alleinherrschaft in den Betrieben entzogen werden soll. Solche Unternehmer brauchen wir in unserem Berufe nicht erst mit der Laterne zu suchen. Die Ereignisse innerhalb der letzten Jahre haben es uns schon oft ermöglicht, in ausgiebiger Weise uns mit solchen tariffeindlichen Bestrebungen zu befassen, und es kann nur wiederholt werden, daß solche rückwärtigen Ansichten — die zudem auch in den meisten Fällen nur durch das Opfer einer kaum glaublichen Inkonsequenz erlauft werden können — auf die Dauer nicht zu halten sind. Ob sich nun ein Tarifvertrag auf einen Klein- oder auf einen Großbetrieb erzieht, spielt in der Tariftechnik eine ausschlaggebende Rolle unserer Auffassung nach nicht. Gewiß kann, ja muß zugestanden werden, daß die Durchführung eines Vertrages in einem Kleinbetrieb viel schwieriger zu betreiben ist als in einer kleineren oder in einer mittleren Werkstatt. Diese Schwierigkeiten aber als so groß anzusehen, daß die Einführung von Tarifgemeinschaften in Großbetrieben dadurch in Frage gestellt sein muß, dazu liegt unseres Erachtens kein Anlaß vor und es ist ein wesentlicher Irrtum Herles, wenn er annimmt, daß die technischen Schwierigkeiten, die sich beim Aufbau der Tarife gerade für die Großindustrie einstellen, so große seien, daß in Deutschland der Tarifgedanke vornehmlich auf die handwerksmäßigen Berufe beschränkt sei. Darin werden unsere Kollegen mit uns einer Meinung sein, daß gerade unser Gewerbe ein sprechendes Beispiel von dem Gegenteil

„Büchermwürmer“.

Von Dr. H. **

Unter der Bezeichnung „Büchermwürmer“ wird gewöhnlich ein Liebhaber der Bücher verstanden, der sich mit Eifer in die Lektüre der gedruckten Werke versenkt und durch reichliche Anschaffung von solchen das Seinige zur Hebung der Papierindustrie sowie der mit ihr in nahen Beziehungen stehenden Zweige der Industrie und des Gewerbes beiträgt. Von diesem Büchermwürm, diesem Freunde des Papiers, soll hier nicht die Rede sein! Wir wollen vielmehr von anderen Büchermwürmern sprechen. . . .

Früher, als die Papiermaschine noch nicht erfunden war und als man alles Papier mit der Hand schaffen mußte, da pflegte man keine so großen Vorräte aufzustapeln wie heutzutage, wo die verschiedenartigsten Umstände, insbesondere auch der erleichterte Transport und die günstigere Preisgestaltung bei großen Bezügen das Halten eines Lagers mehr als in vergangenen Zeiten angebracht erscheinen ließen. Deshalb liest man in alten Abhandlungen und Beschreibungen der Papierfabrikation auch nur ganz vereinzelt von den Insekten, die das Papier zerstören. In höherem Maße leiden unter ihnen die Bibliotheken, die oft einer Vernichtung ihres wertvollsten Bestandes ausweichen mußten, ohne daß sie irgend etwas dagegen tun konnten. Von allen diesen Missetaten behandelnden Urkunden ist uns ein Preisansuchen der Göttinger Akademie der Wissenschaften aus dem Jahre 1774 erhalten, in dem demjenigen ein Preis versprochen wird, der nicht nur eine vollständige und zur Erkennung genügende Beschreibung der Bücherschädlinge liefert, sondern der auch Mittel zu ihrer Vernichtung anzugeben wußte. Die Göttinger Akademie der Wissenschaften handelte beim Erlass dieses Preisansuchens eigentlich nur im Namen vieler anderer gelehrter Gesellschaften und großer Bibliotheken, denn die Plage war eine

allgemeine und mußte eine allgemeine sein. Damals nämlich wurden die Bücher zum großen Teil anders gebunden als heute. Während man heute bei der Herstellung des Deckels in der Hauptsache Pappe verwendet, waren damals Holzdeckel noch vielfach üblich, über die das den äußeren Einband bildende Pergament gezogen wurde. Im Holz nistet sich aber bekanntlich der „Büchermwürm“, auch „Wohrwurm“ genannt, mit Vorliebe ein, und es scheint, daß er nicht nur an diesem, seinem alten angestammten Sitze, sondern auch am Papier Gefallen gefunden hat, denn die Stellen, wo er seine Kanäle durch dieses bohrte, waren nicht gerade selten.

So wurden in der Bibliothek der Pariser Akademie der Wissenschaften fast dreißig in einer Reihe stehende dicke schwere Bände durch den Wohrwurm zerstört. Auch heute noch ist der Wohrwurm ein in Papiervorräten nicht allzu selten auftretender übler Genosse. Da, wo er sich zeigt, geben uns seine Lebensgewohnheiten ein Mittel an die Hand, um sein Dasein schon frühzeitig zu erkennen. Das Insekt, das gewöhnlich als „Wohrwurm“ bezeichnet wird, nennt der Zoologe viel richtiger „Klopfkäfer“ oder auch „Sägekäfer“, auf lateinisch Anobium. Im Volksmunde führt er auch den Namen „Trockkopf“, weil er sich, wenn man ihn erwischt, mit Hartnäckigkeit totzustellen pflegt. Noch verbreiteter aber ist die Bezeichnung „Totenwurm“, die daher kommt, daß Männer und Weiber, um sich gegenseitig anzulocken, mit dem Halsschilde gegen das Holz schlagen, wodurch ein anhaltendes Klopfen erzeugt wird, das dem Tiden einer Uhr ähnelt und das, wenn es in nächster Nähe ertönt, sehr wohl geeignet ist, furchtsamer Gemütern das Ticken einer Uhr vorzutäuschen. Vom Hockkäfer gibt es nicht weniger als etwa sechzig Arten, von denen die verbreitetste und auch die im Papier vorkommende Art das „Anobium pertinax“ ist, ein etwa vier Millimeter langes schwarzes Käferchen, auf dessen Flügeldecken sich aus einzelnen Punkten bestehende Streifen hinziehen.

Es gibt auch eine vollkommen schwarze Art, die nicht punktiert ist. Dieser Käfer ist ein sehr gefährlicher Feind des Papiers, da er außerordentlich gefräßig ist und sich durch große Wälder hindurchzubohren vermag. Noch gefährlicher aber ist seine Larve, ein gelblich-braunes wurmartiges Wesen — daher die Bezeichnung „Wohrwurm“ —, das keine Augen besitzt.

Angesichts des Schadens, den Käfer und Larben unter Bücher- und Papiervorräten anzurichten vermögen, ist es natürlich außerordentlich wichtig, sie möglichst früh zu erkennen. Als Erkennungsmittel dienen zunächst die Löcher im Holz. Wo sich diese, die den Durchmesser einer dicken Stridnadel haben, an der Verpackung zeigen, da ist diese sofort abzureißen und zu verbrennen, ehe das Tier auf das Papier überzugreifen vermag. Dann beobachtet man sorgfältig den Boden, auf dem die Vorräte lagern, und sehe, ob sich nicht am unteren Rande sogenanntes „Wurmmehl“ findet, ein dem Sägemehl ähnlicher Staub. Auch das Auftreten dieses Wurmmehles an oder unter den Wälsen ist stets ein sicheres Zeichen dafür, daß der Hockkäfer vorhanden ist. Des weitern sollte niemand, der ein Papierlager hat, versäumen, nächstlicherweile öfters in das Lager zu gehen, um dort, indem er selbst sich ruhig verhält, zu hören, ob nirgends das Tiden ertönt. Diese Anzeichen sind so deutlich und beratt leicht aufzufinden, daß es eigentlich nicht nötig ist, das Insekt überhaupt nehmen zu lassen.

Sobald man seine Anwesenheit bemerkt, muß man die nötigen Schutzmaßregeln ergreifen. Zunächst sollte man überhaupt für die Verpackung von Papier niemals Holz nehmen, das bereits Wühlkäfer aufweist. Es ist dies ein Umstand, der leider viel zu wenig beachtet wird. Liefern der Lieferant solches Holz, so weise man es zurück. Die Gefahr, daß er es liefert, ist sehr groß, da er als Verpackungsmittel ja sicherlich nicht die guten und tadellosen Hölzer verwenden wird, wie zur Herstellung

dieser Anschauung ist. Man sehe sich nur unseren speziell auf die Großbetriebe zugeschnittenen Tarif mit seinen mehr als 13 000 einzelnen Preisbestimmungen an. Gewiß war es schwierig, ein solches Tarifwerk zu schaffen und es ist weiter schwierig, daselbe zu ergänzen, aber sein Vorhandensein selbst spricht deutlich für als irgend etwas anderes von der Durchführbarkeit von Tarifgemeinschaften auch für die Großindustrie. Komplizierter und umfassender dürfte selten ein Tarifwerk zu finden sein, als es unser Dreistädte tarif ist, und es gehört schon, wie mit vielem Recht gesagt worden ist, eine gewisse Tarifwissenschaft dazu, um über alle auftauchenden Fragen zu orientieren.

Und noch etwas anderes widerlegt die Ansicht Herles, daß die Großindustrie sich weniger für Tarifabschlüsse eigne. Das ist die Entwicklung der Tarifgemeinschaften in unserem Beruf selbst. Hier zeigt es sich, daß es gerade die Großbetriebe sind, auf die sich in der Hauptsache unsere Tarife erstrecken. Es ist erklärlich, daß der Dreistädte tarif dabei den bestimmenden Einfluß verrät, doch ist das kein Mangel in unserer Beweisführung, sondern nach dem oben Gesagten eher eine Bekräftigung derselben. Fast ausnahmslos stehen wir mit den Großbetrieben unseres Berufes in tariflichem Verhältnis, und Kleinbetriebe, handwerksmäßig betriebene, sind es, die sich vornehmlich noch tariflos zeigen. Eine Ausnahme bildet dabei ein großer Teil der Kartonnagebetriebe und solche Betriebe, in denen die Organisation der Arbeiter noch nicht die notwendige Kraft erlangt hat, um tarifliche Forderungen zu stellen. Die Stellungnahme Herles scheint darum auch in diesem Punkte beeinflusst worden zu sein von den Anschauungen, unter denen er gelebt hat und wie sie von den Handwerkern allgemein geteilt wird. Gerade die Kleinhandwerker sind es, die der Einführung von Tarifen den größten Widerstand entgegensetzen oder die, wenn es einmal schon zum Tarifabschluß gekommen ist, der strikten Einhaltung und Durchführung der Vereinbarung nach Kräften aus dem Wege zu gehen trachten. In diesem Widerstand finden sie in ihren wirtschaftlichen Organisationen die beste Stütze, wie das folgende Beispiel zeigen mag: In der 26. Sitzung der württembergischen Zweiten Kammer vom 31. Mai dieses Jahres kam unser Kollege Dietrich-Stuttgart auf die Eingabe der Stuttgarter Buchbinderbesitzer und unserer Zählstelle (Stuttgart¹⁾, nach der städtische und staatliche Arbeiten aus unserem Ge-

¹⁾ Siehe Jahresbericht des Buchbinder-Verbandes vom 1909.

von Risten oder Möbeln. Man bedinge sich bereits in den Lieferungsverträgen Holz aus, das frei von Bohrlöchern sein muß. Es hat sich gezeigt, daß Holz, das mit Kreosot getränkt ist, niemals vom Bohrläfer angegriffen wird, und deshalb empfiehlt es sich, eine derartige Tränkung vorzunehmen, die sich sehr billig stellt. Es genügt, das Holz etwa eine Viertelstunde lang in auf 60 Grad erwärmtes Kreosot einzulegen, worauf aber alles überschüssige Kreosot durch sorgfältiges Abwischen und längeres Trocknen des Holzes entfernt werden muß, damit ein Aufbären auf das Papier resp. ein Einsaugen nicht stattfindet. Zwischen die Verpackung und das eigentliche Papier ist dann eine genügend dicke Schicht von Verpackungspappe zu legen, so daß sich das Kreosot nicht bis auf das Papier hindurchzieht. Behandelt man die Bretter richtig, so daß sie an der Oberfläche kein Kreosot mehr zeigen, so hat man in dieser Hinsicht nichts zu fürchten. Ist es für die Kreosotbehandlung zu spät, sind also bereits Bohrwürmer in einem Lager entdeckt, so hilft nur noch das schleunige Abreißen und Vernichten der Bretter.

Ist der Wurm bereits auf das Papier übergedrungen, wovon man sich durch sorgfältiges Verfolgen der Gänge überzeugen muß, so läßt sich ein weiteres Vordringen desselben und weiterer Schaden nur dadurch verhüten, daß man eine feine Sprihe nimmt und in jeden einzelnen Gang echtes Dalmatiner Insektenpulver in kräftigem Strahle einspricht. Es ist dies eine mühselige Arbeit, aber sie lohnt sich, da hierdurch alle Bohrläfer mit Sicherheit zugrunde gehen. Dem Papier schadet diese Behandlung mit Insektenpulver absolut nichts, um so mehr, da etwa dazwischen verstreutes Pulver leicht wieder abgewischt werden kann, vorausgesetzt, daß das Papier trocken lagert.

Ein noch kleinerer Feind des Papiers ist eine andere Art von Bohrläfer, Ptinus genannt, der im Volksmunde gewöhnlich als „Bohrer“ bezeichnet wird. Er mißt nur etwa zwei Millimeter, doch haust

werbe nur an tariftreue Unternehmungen vergeben werden sollten, zu sprechen. Diese Eingabe war im Jahre 1909 erfolgt, doch erhielt sie einen abschlägigen Bescheid. Diese Ablehnung wurde vom Kollegen Dietrich in entsprechender Weise kritisiert und dabei der gewiß berechtigte Wunsch geäußert, dieser ablehrende Bescheid möge baldigst revidiert werden. Der Minister des Innern, Dr. v. Bischof, antwortete darauf, daß „die Handwerkskammer, die doch in einer solchen, speziell das Handwerk betreffenden Frage in erster Linie zur Geltendmachung ihrer Anschauung zu hören ist“, gehört worden sei und „daß sie im Interesse der vielen kleineren Buchbinder, die dem deutschen Tarifverband noch nicht angehören, dringend gebeten hat, es möge dem Gesuch keine Folge gegeben werden“. Es zeigte sich also auch hierbei wieder, daß die Handwerkskammer zeitgemäßen Bestrebungen sich entgegenstemmt, und diese tariflos betriebenen Handwerker finden in unserem Zeitalter der Tarifgemeinschaften noch Hilfe bei den Regierungen einzelner Bundesstaaten. Daß die hier geschilberten Begebenheit aber die Ansicht Herles stützt, nach der der Tarifgedanke vornehmlich auf die handwerksmäßig betriebenen Gewerbe beschränkt ist, wird man nicht sagen können. Das um so weniger, wenn man sieht, daß auch in ausgesprochen handwerklichen Gewerben fast immer die Großbetriebe zuerst den Tarifgedanken aufnehmen. Seine Stellung aber wird uns verständlich, wenn wir uns vor Augen halten, daß er „einer alleingewesenen Buchbinderfamilie“ entstammt, also in den Anschauungen groß geworden ist, die das Handwerk hegt, daselbe Handwerk, das in jeder Neuerung eine Gefahr für sich selbst sieht und welches die Verhältnisse und die Entwicklung der Großindustrie nicht zu verfolgen und zu überschauen vermag, weil es in der Angst um seine Existenz fast umkommt.

Fortschritte der deutschen Gewerkschaften.

An regelmäßigen Verbandsbeiträgen nahmen die Organisationen 48 857 229 Mk. ein, während sich diese Einnahme im Jahre 1909 auf 41 679 466 Mk. belief. Die Einnahme pro Kopf der Mitglieder ist bei den Gewerkschaften sehr verschieden. Während der Verband der Schirmmacher nur 7,64 Mk. Einnahme pro Kopf der Mitglieder hatte, betrug sie bei den Stuckateuren 71,18 Mk. „Mit den Verbandsbeiträgen ist indes die Beitragsleistung der Gewerkschaftsmitglieder für Organisationszwecke noch nicht erschöpft. Ein nicht unerheblicher Teil der Mitglieder leistet überdies noch Beiträge für Sozialzwecke. . . . Ein Ausweis über die Höhe der totalen Kassenbestände ist zurzeit noch nicht möglich. Öffentlich gelingt es in den kommenden

er unter dem Papier genau so wie sein eben beschriebener größerer Kollege. Der Unterschied ist nur der, daß der erstere gewundene Gänge bohrt, während der Ptinus fergengerade durch das Papier hindurchbringt, so daß man meinen könnte, es sei mit einer glühenden Stricknadel ein gerader Gang hindurchgebohrt worden. Die Gegenmittel gegen den Ptinus sind dieselben wie gegen das Anobium und auch die Erkennungszeichen sind die gleichen.

Ein weiterer Feind des Papiers aus dem Insektenreiche ist noch etwas kleiner als die eben erwähnten beiden Brüder, mißt er doch nur etwas über einen Millimeter. Es ist dies die sogenannte „Büchlerlaus“ (Atropis), die zur Gattung der sogenannten Holzläuse (Psocidae) gehört, ein flügelloses Insekt, mit flacher Stirn, von gelblich-weißer Farbe, die vorn, wo der Mund sitzt, in ein schwaches Rot übergeht. Diese Büchlerlaus ist der allerböseste Feind des Papiers, findet man sie doch sonst fast nirgends, als überall da, wo Papier vorkommt. Man hat früher geglaubt, sie suche auch die Pflanzensammlungen, die Herbarien, heim, doch scheinen in diesen weniger die Pflanzen als vielmehr das Löschpapier eine Anziehungskraft auf sie auszuüben.

Die Büchlerlaus gräbt keine Kanäle, sie kriecht aber ganze Ecken und Ränder vom Papier weg und macht auch in die Mitte der Blätter große Löcher. Sie ist wegen ihrer Kleinheit kaum zu sehen und deshalb auch ziemlich schwer zu erkennen, um so mehr, da sie sich auch nicht zu erkennen gibt. Man hat zwar früher geglaubt, sie Kopfe, doch haben neuere genaue Untersuchungen ergeben, daß dieses Kopfen niemals von ihr, sondern von dem schon erwähnten Bohrläfer herrührt. Wegen diese Büchlerlaus gibt es eigentlich noch sehr wenig erprobte Mittel. Am besten soll sich noch das Aufstellen von mit Weizenöl gefüllter Schalen in den Lagerräumen erwiesen haben, da es scheint, daß die Laus eine Abneigung gegen den Geruch desselben hat. . . .

Jahren, durch eine zuverlässigere Berichterstattung der Filialvorstände an die Zentralvorstände, auch diesen Mangel der Statistik zu beseitigen.“

Die Gesamthahresausgabe betrug 57 926 566 Mk., wovon unter anderem auf die Arbeitslosenunterstützung 6 075 522 Mk., auf die Arbeitsunfähigen- (Kranken-) Unterstützung 9 028 693 Mk., auf Streikunterstützung (im Beruf) 19 068 972 Mk. und (in anderen Berufen und im Ausland) 534 633 Mk. fielen. Die Ausgabe für Reise- und Arbeitslosenunterstützung war im letzten Jahre geringer als in den beiden Vorjahren. Immerhin wurden für Unterstützungen, die mehr oder weniger einen humanitären Charakter haben, 18 678 968 Mk. gegen 21 358 079 Mk. im Jahre 1909, 20 698 484 Mk. im Jahre 1908 und 13 275 400 Mk. im Jahre 1907 verausgabt. In den vier Jahren wirtschaftlicher Depression mußten die Gewerkschaften für Reise-, Umzugs-, Arbeitslosen-, Kranken-, Sterbefall-, Notfall- und Gemahregelnenunterstützung mehr als 74 Millionen Mark verausgaben, während in den 16 Jahren von 1891 bis 1906 hierfür nur 46 1/2 Millionen Mark angewendet wurden! Allerdings sind die Unterstützungsanstalten in den letzten Jahren wesentlich ausgebaut worden. . . . Sind die Unterstützungsanstalten für die Gewerkschaften auch nicht Selbstzweck, so haben sie doch in ihrer heutigen Ausdehnung eine weitgehende volkswirtschaftliche Bedeutung. Sie ermöglichen weiten Schichten der arbeitenden Bevölkerung während der wirtschaftlichen Krisen eine Existenz und die Erhaltung der Arbeitskraft. Mit diesen Leistungen haben die Gewerkschaften wesentlich dazu beigetragen, die Leistungsfähigkeit der Industrie Deutschlands zu heben, denn diese hängt zum größten Teil davon ab, daß die Arbeiterkraft leistungsfähig ist. Um so mehr wäre es an der Zeit, daß die Faktoren, denen in erster Linie die Verpflichtung obliegt, diese Leistungsfähigkeit zu erhalten, den Gewerkschaften die von ihnen zu tragenden Kosten erleichtern. Es ist auf die Dauer nicht angängig, Gewerkschaften zugunsten, daß sie 10 Mk. und mehr pro Kopf ihrer Mitglieder in einem Jahre für Arbeitslosenunterstützung verausgaben. So hatten die Buchdrucker 16,01 Mk., die Bildhauer 13,34 Mk., die Lithographen 12,95 Mk. und die Glaser 10,91 Mk. im Jahre 1910 pro Kopf der Mitglieder für Arbeitslosenunterstützung aufzuwenden. In den drei Vorjahren waren diese Ausgaben zum Teil noch höher. Nur wenn die Arbeiter für den Wechsel der Konjunktur verantwortlich wären, könnte man ihnen die Verpflichtung aufzwecken, die Opfer der Krisen zu erhalten. Da diese Verantwortung aber der Staatsorganisation und ihren Repräsentanten zufällt, so sind diese zur Fürsorge für die Arbeitslosen verpflichtet. Mit aller Entschiedenheit muß verlangt werden, daß nunmehr bald diese Verpflichtung erfüllt wird. Es sind enorme Summen, die pfennigweise zusammengebracht, von den Gewerkschaften für Unterstützungs-zwecke aufgewandt wurden.“ In den 20 Jahren von

Werden die eben erwähnten Insekten durch das Papier selbst angeleckt, so gibt es eine Anzahl weiterer, denen das Papier an und für sich zwar gleichgültig ist, die es aber trotzdem zerstören, weil sie Bohrlöcher an dem zu seiner Herstellung verwendeten Leim oder an dem Kleister der Bucheinbände finden. Hierzu gehört zunächst das „Silberfischchen“, auch „Buderzagt“ genannt, das aber kein Fisch, sondern ein lebhaftes, kleines, etwa zehn Millimeter langes Insekt ist, dessen Leib oben mit glänzender Schuppe bedeckt ist, so daß es aussieht, als ob es aus Silber wäre, da es am Hinterleib drei Borsten hat, die der Schwanzflosse eines Fisches ähneln, so ist hieraus sowie aus seinem silberglänzenden Leib der Name „Silberfisch“ entstanden. Man erkennt die Silberfischchen, wenn man die Papierballen oder Bücher rasch durchblättert oder an einzelnen Stellen, um Stichproben zu machen, die Blätter auseinanderhebt; dann schießt es, das vorher ruhig gesessen und gefressen hat, hurtig und mit eilenden Bewegungen in rasender Eile über die Papierflächen weg, um sich zu verziehen. Es empfiehlt sich daher, von Zeit zu Zeit derartige Stichproben in den Borrättern zu machen und auch hier auf alle Fälle mit dem Dalmatinischen Insektenpulver nicht zu sparen, das auch gegen die „Schwabe“ sehr bewährt ist, die unter allen möglichen Namen bekannt sind. Man nennt sie in verschiedenen Gegenden Deutschlands verschieden, und zwar sind die Bezeichnungen „Muffen“, „Franzosen“, „Schwaben“ am gebräuchlichsten. Im Gegensatz zum Silberfisch ist die Schwabe bei Tag gar nicht zu sehen, und wer seine Borräte schützen will, für den ist es nötig, sie auch zuweilen des Nachts zu inspeizieren und mit einer Laterne darin herumzuleuchten. Dann sieht man diese dunkelbraunen hurtigen Käfer in rasender Schnelligkeit darüber hinweghuschen und dunkle Ecken aufsuchen. (Schluß folgt.)

1891 bis 1910 wurden für Unterstützungszwecke von den freien Gewerkschaften 120 748 372 M. ausgegeben, denen eine Ausgabe von 91 392 253 M. für Streiks und Aussperrungen gegenübersteht.

Reich und Staat haben es ja aber mit der Arbeitslosenfürsorge gar nicht eilig, wozu sich wieder ergibt, wo wenig gleichgültig die Gewerkschaftsmitglieder der Zusammensetzung der Parlamente zusehen können, wie sie vielmehr mit aller Kraft auf eine bessere Zusammensetzung im Interesse der Gewerkschaftszwecke bedacht sein müssen.

Von den 19 603 000 M. Streikunterstützung entfällt ein großer Teil auf die Aussperrungen. Die Bauhilfsarbeiter mußten 2 112 000 M., die Maurer 5 408 000 M., die Zimmerer 1 784 000 M. an Unterstützung zahlen, die Metallarbeiter zahlten 3 763 000 M., die Holzarbeiter 1 317 000 M., die Schmiebe 288 000 M. Das sind 17 667 000 M., die diese Verbände zum größten Teil zur Unterstützung der Aussperrten aufwenden mußten. „Und warum diese Aufwendungen?“ heißt es weiter im Bericht, „weil die Unternehmer glauben, nach dem Rezept des Zentralverbandes deutscher Industrieller handeln zu müssen, durch Massenarbeitsperrungen die Gewerkschaften zu erdrücken. Der Versuch ist wiederum mißlungen, aber die Unternehmer werden von ihrem Glauben an die Wirkungen der Aussperrungen nicht geheilt sein. Sie werden noch weiter die Erfahrung machen müssen, daß ihr Aussperrungssystem die Opferwilligkeit der Gewerkschaftsmitglieder ständig erhöht. Diese Erfahrung wird zu der Erkenntnis führen, daß Organisationen, deren Existenz in den wirtschaftlichen Verhältnissen begründet ist, nicht gewaltsam unterdrückt werden können.“

Seiner nicht, wie auch der Sekretär a. D. Bued, der Zentralverband der Scharfmacher im Bunde mit der Regierung und unter williger Hilfeleistung von allerhand Arbeiterorganisationen sich nur anstellen werden.

Die Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereine hatten einen Bestand von 122 571, die „Christlichen“ Gewerkschaften einen solchen von 295 751 Mitgliedern im Jahresdurchschnitt und 316 115 am Jahresabschluss. Die Zentrumschriften schwadronieren ja immer von ihrem „wunderbar großen Einfluß“, trotzdem jammern sie andererseits, daß ihnen durch die Lebermacht der „sozialdemokratischen“ Gewerkschaften das Wasser an der Kehle steht. Sogar der Staat (Bayern) soll, wie sie klagen, die „Roten“ bevorzugen. Ueber die „Christen“, heißt es u. a. in dem Bericht des „Correspondenzblattes“: „Wir waren und sind heute noch der Meinung, daß die Gründung dieser Gewerkschaften nicht notwendig, und weil eine Zersplitterung der Kräfte der Arbeiter herbeiführend, schädlich war. Wenn dann die christlichen Gewerkschaften, um die arbeiterfeindliche Politik des Zentrums zu stützen, die Ausbeutung der Arbeiterklasse durch indirekte Steuern und ihre Rechtmachung in der Reichsversicherungsordnung gutheißen und hierbei mitwirken, so halten wir uns verpflichtet, diese den Interessen des Proletariats hohnsprechende Handlungswiese gebührend zu kennzeichnen. Erklärlich ist es auch, daß unter diesen Umständen in den Bezirken, wo die Zentralverbände mit den christlichen Gewerkschaften um Gewinnung des Wotens ringen, harte Worte fallen. Eine Arbeiterorganisation darf eben nicht im Dienste einer volksfeindlichen Partei das Interesse der Arbeiterklasse preisgeben.“

Dem Bericht im „Correspondenzblatt“ ist ein umfangreiches Tabellenwerk beigegeben, aus dem die besonderen Leistungen der verschiedenen Richtungen und der einzelnen Verbände zu ersehen sind. Die Darlegungen schließen mit einem frohen Ausblick: „Die Gewerkschaftsbewegung ist in unaufhaltsamem Vormarsch begriffen. Von Jahr zu Jahr immer mehr füllen sich die Kampfzeilen der Arbeiterverbände und schon längst ist kein Zweifel mehr, daß diese die berufene Organisation der Arbeiterklasse sind. Die kleinen Gruppen, die auch heute noch gesondert marschieren, kommen weder für die Stärke, noch für den Erfolg der Bewegung ernstlich in Betracht. Die Zentralverbände sind es, die heute schon den Gang der Entwicklung bestimmen, und die Kämpfe austragen. Mit ihnen in erster Linie hat das Unternehmertum zu rechnen. Wenige Jahre der gleichen Entwicklung wie früher, und die Gewerkschaften werden sich auf der ganzen Linie durchgerungen haben, die ihnen heute noch mancherorts vom „Arbeitgeber“, Staat und Reich versagt wird.“

Gelesene Nummern der „Buchbinder-Ztg.“ wirkt man nicht fort, sondern gibt sie: an nicht organisierte Kollegen weiter. :

Aus unserem Beruf.

Buchbindererzeugnisse und die auf diesen lastenden Einfuhrzölle der wichtigsten Länder der Erde. I. (Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Erlaubnis gestattet.)

Wenn unsere Mitglieder in der Tagespresse von einem Zollkonflikt mit einem außerdeutschen Lande lesen, und die Papierindustrie wird dabei besonders genannt, dann haben sie selbstverständlich ein lebhaftes Interesse daran, einen näheren Einblick in diese Differenzen zu erhalten. Das war ihnen jedoch seither nur in den seltensten Fällen möglich, weil die einzelnen Zollsätze für die verschiedenen Warengattungen dem großen Publikum nicht so bekannt sind, um objektive Schlüsse daraus zu ziehen. In den folgenden Abhandlungen sollen diese mit den wichtigsten Exportländern vereinbarten Zollsätze, wie sie für die Erzeugnisse unseres Gewerbes zurzeit Geltung haben, wiedergegeben werden, damit unsere Kollegenschaft in der Lage ist, bei dem immer vorkommenden Zollkonflikten zu erkennen, ob mit denen eine Schädigung ihrer Existenz verbunden ist.

Die Buchbinderei ist ein alter Beruf, der schon seine Geschichte auf dem Buckel hat. Buchbinder gab es, noch ehe an Buchdrucker zu denken war. Jedes Land hat heute seine mehr oder weniger ausgebildete Buchbindereindustrie. Deutschland mit seinem reichigen Buchhandel hat dementsprechend auch einen großen Bedarf an Buchbindereien. Darin liegt aber jetzt nur ein Teil der Bedeutung des Buchbinder-gewerbes, denn das Stangen, das Prägen, das Kartonnieren, das Verarbeiten von Papier und Pappe hat sich in den letzten Jahrzehnten zu ungeahnten Möglichkeiten entwickelt. Heute ist das, was man früher nur als Buchbinderei kannte, eine ganze Industrie mit vielgestaltigen Aufgaben, mit riesiger Produktion und mit starken Ausfuhr-interessen geworden.

Diese Entwicklung läßt sich nahezu in allen wichtigeren Ländern der Erde feststellen. Es ist klar, daß sich so das Bedürfnis der einzelnen Länder, die eigene Produktion vor der Einfuhr fremder Fabrikate zu schützen, besonders stark entwickelt hat. In einer früheren Artikelserie besprachen wir schon das Quantum und den Wert der Ausfuhr deutscher Buchbindererzeugnisse, heute wollen wir feststellen, wie das deutsche Produkt bei seiner Einfuhr in die einzelnen Länder durch die Schutz-zölle mitgenommen und gezwungen wird, die Staats-säckel zu füllen.

In der nachfolgenden Zusammenstellung ist die jeweilige Zollforderung der einzelnen Länder immer im einheimischen Maßstabe ausgedrückt, das deutsche Umrechnungsverhältnis ist beigelegt. Die ganz kleinen Exportgebiete sind nicht mit angeführt worden, weil es ja nicht darauf ankommt, jedes Länd-chen in der Zusammenstellung zu haben. Es kommt darauf an, die Zollsätze der Länder kennen zu lernen, mit der die deutsche Buchbinderindustrie in starkem und dauerndem Verkehr steht. Und die genügen auch schon, um festzustellen, daß das Buchbindererzeugnis bei seiner Einfuhr, ganz gleich in welchem Land, fast immer zu den gründlich geschöpften gehört.

Sehen wir uns nun die Zollforderungen der verschiedenen Länder im einzelnen an:

Belgien. (1 Franc: 100 Centimes = 81 Pf.) Die Gewichtszollverollung erfolgt nach dem Reingewicht, die Wertverollung nach dem Preise im Ursprungslande unter Zurechnung der Transportkosten. Deutschland genießt im Handels-verkehr mit Belgien die Meistbegünstigung.

Table with 2 columns: Item description and Tariff rate. Items include: Bücher, Zeitschriften, Musikalien (frei); Papier- u. Papppwaren, auch Papierwäpche (13 Proz. d. Wert); Buchdruckprodukte aller Art, auch Zäiten und Säde (100 kg 18 Franc); Lithographische Drude aller Art, auch Eistellen bis zwei Farben, auf Karton oder Pappe (100 " 18); auf Papier (100 " 35); mehr als zwei Farben, auf Karton oder Pappe (100 " 30); auf Papier (100 " 60); Albums für Bilder und zu Stizzen, auch Wäderalbums (100 " 25); alle anderen, inkl. Photographiealbums (100 " 60).

Dänemark. (1 Krone Silber: 100 Dore = 1,12 M.) Bei der Gewichtszollverollung wird das Reingewicht zugrunde gelegt, bei der Wert-

verollung der Kaufpreis, bei Unklarheit der im Einfuhrlande üblich! Deutschland genießt die Meistbegünstigung. Für alle hier nicht genannten Buchbindererzeugnisse ist ein Wertzoll von 7 1/2 Proz. zu entrichten.

Table with 2 columns: Item description and Tariff rate. Items include: Bücher, Zeitschriften, Musikalien (frei); nicht dänisch gedruckt (frei); dänisch gedruckt (100 kg 10 Kr.); Pappe mit Muster bedruckt (100 " 2); Papier u. Karton, beschneitten, bearbeitet, Muster und Musterbücher, alle Arten gedruckte u. lithographierte Sachen sow. nicht schon genannt, auch Briefpapier, Kartons, Zäiten, Lampenschirme usw. (100 " 30); Bilderbücher, Geschäftsbücher, Schreibbücher und -hefte (100 " 60); Blumen und Blumenteeile aus Papier oder Papiermasse (100 " 70).

Im die Zollforderungen aller großen Länder der Erde beizumessen zu haben, führen wir hier auch unser eigenes Produktionsgebiet mit an. Die Ziffern zeigen recht deutlich, daß die deutsche Schutz-zollpolitik auch in dieser Ware durchaus nicht hinter anderen Ländern, die mit höchsten Zöllen erst leidlich zufrieden sind, zurücksteht. Den in der zweiten Rubrik bezeichneten Zollsatz zahlen nur die Waren, welche aus Ländern kommen, mit denen wir im Meistbegünstigungsverhältnis stehen; mit anderen Worten, mit denen wir handels-vertragliche Abmachungen haben.

Table with 3 columns: Item description, Maximalzoll, Minimalzoll. Items include: Bücher, Musikalien, Kalender, Geograph. Karten, Bilder in allen Verfahren, auch lithographierte (zollfrei zollfrei); Dritte und vierte Verfahrens, auch auf irgend-eine Weise verarbeitete Papiere u. Pappen (für 100 kg M. 10 6); Papier und Pappe, ausgestanzt, auch gepreßte Blumen- oder Photographien-verstärkung (20 20); Zäiten, Beutel, Säde, Fallschachteln, auch Briefumschläge, bedruckt od. unbedruckt ohne Verbindung m. anderen Stoffen in Verbindung mit Gelpinftwaren, Cellulose, Staniol, Metallpapier usw. (30 20); Papierwäpche (20 20); Briefarten, Ruberts, Briefpapier in Aus-stellungen aus Leder od. mit Gelpinft-waren — auch Seide — ganz oder teil-weise überzogen (35 35); Begalmisse anderer Art (22 22); Geschäftsbücher, Notizbücher, Einband-bücher, Mappen, Utzappen, Etuis, mit Leder, Gelpinftwaren — Seide oder Zelluloid ausgestattet (30 30); andere (15 12); Albums mit Leder, Gelpinftwaren — Seide — oder Zelluloid (Zellhorn), ausgestattet (8 8); andere (4 4); Lampenschirme, Laternen (30 30); Blumen, künstliche (100 100).

Die Berechnung des Zolles erfolgt nach dem Prohgewicht bei der Gewichtszöllen, wenn der Zoll nicht 6 M. pro 100 Kilogramm übersteigt, sonst nach dem Reingewicht.

Gerade die deutschen Einfuhrzölle, ihre bis ins kleinste ausgeklügelte Sonderbelastung jedes Produktes, auch ihre rein nominale Höhe, sind der beste Beweis für die Ursachen der scharfen Inanspruchnahme der deutschen Ware, wenn sie in andere Länder eingeführt wird. Die lächerlichsten Forderungen, die überdies bei ausländischen Zollhöfungen von deutscher Unternehmenseite nicht selten zu hören ist, ist die, anderen Staaten energisch auf die Finger zu klopfen, wenn sie deutsche Waren mit Einfuhrzoll belasten, und ausländische Waren, wenn sie zu uns hereinkommen, mit — hohen Zöllen zu belasten.

Der Zollkonflikt mit Amerika.

Die Benachteiligung der deutschen Papier-industrie durch die Bevorzugung Kanadas durch die Vereinigten Staaten ist von nicht geringer Bedeutung. Deutschlands Ausfuhr von Papier, Pappe und Waren daraus ist in den ersten neun Monaten dieses Jahres auf 3 560 091 Doppelzentner im Werte von 166 Millionen Mark gestiegen, von 3 494 306 Doppel-zentner im Werte von 169 Millionen Mark in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Einfuhr weist eine Steigerung von 669 888 Doppelzentner auf 798 507 Doppelzentner auf. Die Ausfuhrsteigerung würde viel größer sein, wenn nicht die Einfuhr der Vereinigten Staaten in verschiedenen Artikeln erheblich abgenommen hätte, und zwar vornehmlich in Holz-

stoff- und Packpapier. Auch die Ausfuhr deutscher Papierwaren nach den Vereinigten Staaten hat verschiedentlich erheblich abgenommen. So erlitt die Ausfuhr von Buntpapier einen Rückgang von 18 560 auf 11 253 Doppelzentner. Im vorigen Jahre hatten die Vereinigten Staaten noch 9727 Doppelzentner Postkarten aus Deutschland eingeführt, in diesem Jahre nur noch 7598 Doppelzentner. Bei anderen Karten, Etiketten usw. ergibt sich eine Abnahme von 3419 Doppelzentner auf 2979 Doppelzentner. Sehr erheblich ist unsere Ausfuhr von Albums (Sammelbücher) nach den Vereinigten Staaten gefallen, von 10 116 Doppelzentner auf 3325 Doppelzentner. Der Rückgang der Papierwarenausfuhr ist eine Folge unserer Schutzpolitik.

Die Lehrlingsfrage in den Prägereien.

Wie viele Eltern trachten danach, ihren die Schule verlassenden Sohn in irgendeinem Handwerk tüchtig auszubilden zu lassen. Abgesehen von solchen Eltern, die notgedrungen den Jüngling zum Gelbnachhauferbringen benutzen müssen, ist es löblich, wenn man seinen Nachkommen dazu verhilft, sich später als geschickte Gehilfen durchs Leben zu schlagen. Es ist deshalb auch oftmals richtig, wenn von verschiedenen Gewerben nur aus dem Grunde, weil man die Zahl der heranwachsenden Gehilfen beschränken will, vor dem Beruf gewarnt wird. Heute wird wohl niemand mehr sein erlerntes Handwerk betrachten, als wenn dieses einen „goldenen Boden“ hätte. Würden nun alle Gewerbe, die diese bedauerliche Erfahrung machen mußten, eine diesbezügliche Warnung erlassen, dann wehe den armen Eltern, sie würden ratlos dastehen: Wohin mit dem Jungen?

Aus dieser Erkenntnis heraus verzichten auch eine große Anzahl Gewerkschaftsvorstände darauf, jährlich vor Eltern solche Warnungen zu erlassen. Was aber gekennzeichnet werden muß und nicht genug zu verurteilen ist, das ist das Bestreben einiger Fabrikanten, durch wohlgeformte Annoncen Lehrlinge für ihren Fabrikationszweig zu suchen und dabei den Anschein zu erwecken, als würde der Junge ein tüchtiges, lohnendes Handwerk erlernen.

Da heißt es für die Eltern, auf der Hut zu sein und bei den betreffenden Gewerkschaftsvorständen Erkundigungen einzuziehen, ob die Angaben auch stimmen und ob der Eintritt in diese „Lehre“ ein gesichertes Fortkommen bietet oder ob nicht vielmehr die junge Arbeitskraft jahrelang hindurch noch „ausgebildet“ wird, nachdem sie diese Spezialität schon längst erlernt haben müßte. Nachstehend ein Beispiel: In den „Neuesten Nachrichten“ und anderen leider noch viel gelesenen Blättern finden sich oft Lehrlingsgesuche folgender und ähnlicher Art:

Lehrling.

Tüchtige Präger verdienen im Afford wöchentlich zwischen 30 und 40 Mk. Ofternade hat Gelegenheit, dieses also sehr einbringliche Handwerk zu erlernen. **Rohn von Anfang an.**

(Folgt Firma und Adresse.)

Die Prägerie ist bekanntlich aus der Buchbinderie als Spezialität hervorgegangen. Wer jemals unerwartet einen Prägeraal betreten und nicht mit einer guten Lunge und möglichst unempfindlicher Nase ausgerüstet ist, der wird sofort den Eindruck gewinnen, daß der Staub des zu verarbeitenden Goldes oder Metalls sowie der Geruch der mit Gas geheizten Prägepressen keinesfalls dazu angetan ist, ein einladendes Gefühl zu erwecken. Wer ferner die zum Teil entblöhten Gestalten hat arbeiten oder besser gesagt „rammen“ sehen, der wird einesteils über die Gasse, mit welcher die Arbeit fertiggestellt werden muß, als auch andernteils — bei Plakaten zum Beispiel — über die Anstrengung, welche erfordert wird, erstaunt sein. Kenner der früheren Verhältnisse schlagen die Hände über dem Kopf zusammen, wenn sie die schlechten Arbeitspreise, die in Gratulationskartenfabriken jetzt gegen früher gezahlt werden, erfahren. Ein tüchtiger Werkführer oder außer diesem noch ein tüchtiger Fachmann „richtet die Pressen ein“ und nun genügt blutjunges Volk, um (wie der Fachausdruck lautet) „fortzuplumpen“. Ältere Leute gedenken mit Trauer der vergangenen Zeiten, wo es sich noch verlohnte, daß sie den Artikel von Anfang bis Ende verarbeiteten und deshalb auch auf andere Stellen verzihteten, wo sie sich weiter fortbilden und auch noch ganz exkellend verdienen konnten.

Ein anderer Spezialzweig der Prägerie ist die Plakat- und unter dieser wieder die Schneideschriftplakatprägerie. Sollten die Eltern, welche ihre Kinder in eine der letztgenannten zum Lernen geben, nun der Meinung sein, daß die Ausgelernten, wie in vielen anderen Handwerken, in jeder anderen kleinen Stadt Beschäftigung finden, so werden sie sehr enttäuscht sein. Solche Betriebe sind in höchstens 12 Städten Deutschlands

und dann nur (außer in Dresden) in ganz vereinzelter Weise zu finden. Wie infolge in manchen Fällen überhaupt das Verhalten der Unternehmer ist, sei in nachfolgendem geschildert. Gelegentlich einer Tarifberatungsitzung in Dresden erklärte ein Arbeitgeber ohne Widerspruch, ja, wie es schien, im Einverständnis der anderen Schneideschriftplakatfabrikanten: „Das von den Arbeitnehmern Angeführte ist falsch. Uebermäßige Kräfte werden heute nicht mehr von ihnen verlangt und Genies brauchen sie auch nicht zu sein, ihre Arbeitsteine Spielerei, die jeder Hausknecht, den man von der Straße hereinholt, leisten kann.“ Danach sollte man glauben, daß ein Lehrling dieses „Handwerk“ (!) in wenigen Monaten erlernen könnte. Doch nein, im Gegenteil, drei Jahre Lehrzeit werden von diesen jungen Leuten verlangt!

Das Bestreben, dieser so isolierten Spezialbranche immer neue Arbeitskräfte zuzuwenden, ist nach Ansicht der Gehilfen verursacht durch den Willen, eventuell Lohnbewegungen zu erschweren. Der von „Anfang an gezahlte Lohn“ beträgt 3 bis 5 Mk. pro Woche, was unserer Ansicht nach doch nur eine ganz mäßige Vergütung dafür ist, daß der Lehrling nicht beim Prinzipal wohnt, sondern Verpflegung in der elterlichen Wohnung hat. Der angegebene Gehilfenverdienst wird allerdings bei größerer Geschicklichkeit und Anstrengung sowie bei guter Arbeit im Afford teilweise erreicht. Es geht aber auch ein anderer Teil mit viel weniger nach Hause. Uebrigens ist ein solcher Verdienst für einen in seiner Blüte stehenden Spezialzweig keinesfalls horrend zu nennen. Der größte Nachteil besteht aber für diejenigen, die nichts weiter gelernt haben, als Plakate prägen, in der geringen Aussicht, bei eintretender Arbeitslosigkeit recht bald in Deutschland wieder Beschäftigung zu erhalten.

Internationales.

Oesterreich. Bei der Firma Strache in Warnsdorf war schon zu lange Zeit Ruhe. Das scheint Herr Strache nicht vertragen zu können und darum beginnt er wieder mit seinen die Arbeiterschaft beunruhigenden Mätzchen. So wurde infolge der nichtsnutzigen Denunziation seitens eines unorganisierten Arbeiters ein Kollege gekündigt mit der ausdrücklichen Erklärung, die Kündigung erfolge wegen der Zugehörigkeit zur Organisation. Gleichzeitig stellte Strache weitere Kündigungen aus dem gleichen Grunde in Aussicht. Die dortige Kollegenschaft ist natürlich nicht gewillt, sich derartige brutale Einschränkungen ihrer Rechte ruhig gefallen zu lassen. Die Situation bei der Firma Strache ist demnach recht ernst und kann schon in den nächsten Tagen noch ernster werden, weshalb Zuzug von Buchbindereiarbeitern und Arbeiterinnen nach Warnsdorf streng zu hindern ist. („Einigkeit!“)

Korrespondenzen.

Gesperrt sind:

- Deutschland:**
- Berlin (H. Wolf, Luguspapierarbeiter).
- Böhm (Buchbinder und Arbeiterinnen).
- Chemnitz (für Kartonnagenarbeiter).
- Jehoe (Firma W. Janzen).
- Leipzig (Firma Pinkau u. Co.).
- Belgien:**
- Brüssel (Firma Gombelous frère et soeur).
- Bosnien:**
- Sarajevo (Buchbinder u. Arbeiterinnen).
- Ungarn:**
- Budapest (Ledergalanteriewarenarbeiter und Arbeiterinnen).

Infolge Lohnbewegungen ist Zuzug fernzuhalten von:

- Deutschland:**
- Kassel (Buchbinder und Arbeiterinnen).
- Oesterreich:**
- Laibach (Buchbinder und Arbeiterinnen).
- Reichenberg (Buchbinder und Arbeiterinnen).
- Warnsdorf i. Böhmen (Buchbinder und Arbeiterinnen).

Vor Arbeitsannahme erkundigen:

- Deutschland:**
- Biel (Buchbinder und Arbeiterinnen);
- Pforzheim (Buchbinder, Einrahmer, Passpartoutschneider).
- Duedlinburg (beim Gauvorstand in Magdeburg).
- Gau IX (Buchbinder, Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen beim Gauvorstand in Erfurt).
- Schweiz:**
- Davos (Buchbinder).
- Zürich (Buchbinder).
- Freiburg (Buchbinder).
- Genf (Buchbinder, Kartonnagen- und Glasarbeiter und Arbeiterinnen).

Gau 6/7. In Lüneburg kam mit den Unternehmern ein Tarifvertrag zustande. Der Tarif, der Stundenlöhne enthält, geht von dem bisherigen Höchstfuß von 21 Mk. pro Woche auf 25,99 Mk. pro Woche und tritt am 1. Januar in Kraft. Bei den Verhandlungen kam von Unternehmerseite wiederholt das patriarchalische Verhältnis, welches zwischen den Unternehmern und Gehilfen bestche, zur Vermählung der geringen Zugeständnisse zum Ausdruck.

In Jehoe traten bei der Firma W. Janzen die 4 dort beschäftigten Kollegen in den Ausstand. Die Kollegen waren zum Teil 7 Jahre und länger im Betriebe, mußten täglich 9 1/2 Stunden, dagegen die dort beschäftigten Buchdrucker nur 9 Stunden arbeiten. Trotzdem die Firma wiederholt den Kollegen versprochen hatte, die Arbeitszeit zu kürzen, lehnte sie es jetzt ab. Ja, sie hatte nur noch höhnische Redensarten für ihre Arbeiter übrig. Kollege Küster, Hamburg, welcher zu vermitteln suchte, wurde von Herrn Janzen kurzerhand abgewiesen. Die Firma ist gesperrt. Der Zuzug ist streng fernzuhalten.

In Delmenhorst kam es bei der Firma Brandt zu einem Tarifabschluß. Küster, welcher mit der Firma verhandelte, einigte sich mit derselben über die Lohnsätze des Harburger Tarifes. Die Arbeitszeit beträgt 53 1/2 Stunden pro Woche. Der Minimallohn im ersten Jahre 20 Mk., dann 22 Mk., 24 Mk. und 25 Mk. pro Woche. Ueberzeitarbeit wird mit 25 und 50 Proz. Zuschlag bezahlt. Sonntagsarbeit mit 33 1/2 Proz. Zuschlag. Der Tarif dauert 3 Jahre. Von den 11 bei der Firma beschäftigten Kollegen haben eine Anzahl bereits Zulagen erhalten. Eine Versammlung der Kollegen am Ort stimmte diesen Abmachungen zu.

Wir eruchen unsere Kollegenschaft im Reich, auch fernerhin den Zuzug nach unserem ganzen Gaubezirk fernzuhalten, dann werden bald weitere Erfolge zu verzeichnen sein.

Ziffst. Einen annehmbaren Erfolg erzielte unsere Ziffstelle, indem sie bei zwei ausschlaggebenden Firmen am Plage Verbesserungen der Arbeitsbedingungen durchsetzen konnte. In beiden Firmen wurde die Arbeitszeit um eine halbe Stunde täglich gekürzt und die Löhne um 5 Proz. erhöht. Diese abgeänderten Arbeitsbedingungen traten am 1. Dezember in Kraft. Leider war es nicht möglich, auch für unsere Arbeiterinnen etwas zu erreichen, da diese dem Verbands noch fernstehen und auch sonst jede Anteilnahme an der Bewegung strikte ablehnten. Goffentlich werden auch hier in unserem äußersten Osten die Arbeiterinnen nicht immer einen solchen Standpunkt einnehmen, sondern erkennen, daß nur das geschlossene Zusammenarbeiten Vorteile von Dauer bringen kann.

Mannheim-Ludwigshafen. Unsere Kollegenschaft in Mannheim-Ludwigshafen befindet sich gegenwärtig in einer Lohnbewegung. Der im Jahre 1907 abgeschlossene Tarif läuft am 31. Dezember ab. Bereits am 30. September wurde den Unternehmern ein neuer Tarif übersandt. Trotzdem nun schon zwei Monate ins Land gegangen sind, ist die Bewegung nicht recht vom Fleck gekommen. Ähnlich wie vor fünf Jahren versuchen auch diesmal die Herren Buchdruckerbesitzer die Verhandlungen, zu denen sie sich ja bereit erklärten, hinauszuziehen. Wir wurden verdröckert bis nach dem Abschluß der Tarifverhandlungen mit den Buchdruckergehilfen und dem Druckereihilfspersonal. Nachdem sich aber die Verhandlungen mit dem Hilfsarbeiterverband so lange hinausgezogen haben, hat sich die Lohnkommission veranlaßt gesehen, an die Unternehmer das Ersuchen zu richten, die Verhandlungen mit unserem Verbands jetzt aufzunehmen, damit die Durchfuhrung des neuen Tarifes bis 1. Januar erledigt ist. Auch auf dieses Schreiben hin wurden wir auf unbe-

stimmte Zeit vertröftet. Im Januar finden bekanntlich die Reichstagswahlen statt. Das wird wiederum, wie schon vor fünf Jahren, als Grund benutzt, um die Verhandlungen hinauszuschieben. Aus all diesen Umständen berief die Lohnkommission eine außerordentliche Versammlung ein, die sich mit der gegenwärtigen Situation befassen sollte. Die Versammlung, die am 22. November in Mannheim stattfand, hatte sich eines guten Besuchs zu erfreuen. Sie erblickte in der Antwort der Prinzipale nur eine Verschleppung und eine Zurücksetzung unseres Berufes. Es herrschte eine ausgezeichnete Stimmung, bei der auch wiederholt der Vorschlag gemacht wurde, wenn uns die Prinzipale einen bestimmten Termin der Verhandlungen nicht angeben könnten, auch solange keine Ueberstunden mehr zu leisten: Nachstehende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die heute im Saale des Gewerkschaftshauses stattgefundene, gut besuchte Versammlung des in Buchdruckereien beschäftigten Buchbindereipersonals nimmt Kenntnis von dem letzten Schreiben der Prinzipalvereinigung, kann sich aber mit einer Hinausschiebung der Verhandlungen nicht einverstanden erklären. Daß die Verhandlungen erst nach denen der Hilfsarbeiter beginnen sollen, sieht die Versammlung als eine Zurücksetzung unseres Berufes an. Die Versammlung befehlt darauf, die Angelegenheit bis zum 10. Dezember zum Abschluß zu bringen, da der neue Tarif am 1. Januar in Kraft treten soll.“

Bevolligt haben bis jetzt die Firmen Mannheimer Aktiendruckerei, Gebr. Bauer, C. Geiß, H. Schent, Gerisch u. Co. Mit den Buchbindereibesitzern stehen wir ebenfalls noch in Unterhandlungen.

Braunschweig. In der am 12. November stattgefundenen Mitgliederversammlung hielt Genosse Steinbrecher einen Vortrag über: „Die Reichsversicherungsordnung“. Die Versammlung, die der großen Bedeutung der Tagesordnung entsprechend viel zu schwach besucht war, folgte mit sichtlichem Interesse den Ausführungen des Referenten und gab ihrem Dank durch reichen Beifall Ausdruck. Sodann teilte der Versammlung mit, daß das Gewerkschaftskartell beschlossen habe, von der Einführung von Sammellisten zugunsten der im Lohnkampfe befindlichen Tabakarbeiter Abstand zu nehmen und dafür den einzelnen Gewerkschaften die Erhebung von Extrabeiträgen empfehle. Beschlossen wurde, eine wöchentliche Extrasteuern von 20 Pf. für männliche und 10 Pf. für weibliche Mitglieder vom 12. November an zu erheben. Ehrenpflicht eines jeden Verbandsmitgliedes ist es, seinen Verpflichtungen in jeder Weise nachzukommen und den Kassierern nicht unnötige Arbeit zu machen. Die Arrangierung des am 27. Januar stattfindenden Stiftungsfestes wurde einer fünfgliedrigen Kommission in die Hand gegeben.

Chemnitz. In unserer Versammlung am 18. November referierte vor zahlreicher Zuhörerschaft Gen. Bartels über: „Heinrich Heines Leben und Dichtungen“. Im zweiten Teil seines Vortrages referierte Genosse Bartels verschiedene Dichtungen Heines. Reichen Beifall spendete die Versammlung für das Gebotene. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung stand die Kartonnagenarbeiterkonferenz zur Beratung. Allgemein wurde die Abhaltung begrüßt. Ein lang gehegter Wunsch der Kartonnagenbranche geht hierdurch in Erfüllung, und bei guter Vorarbeit wird diese Konferenz sehr nutzbringend für die Kartonnagenarbeiter sein. Zur Besichtigung der Konferenz wurden zwei Kollegen in Vorschlag gebracht, davon einer aus lokalen Mitteln. Ebenfalls wurde dem zugestimmt, daß die Konferenz Ostern 1912 stattfindet. Unter „Zustellensangelegenheiten“ wurde beschlossen, den ausgesperrten Tabakarbeitern vorläufig 50 Mk. aus der Lokalkasse zu überweisen und den Betrag durch Sammellisten wieder zu decken. Der vom Vorstand empfohlene Ausschluß von 5 Mitgliedern, die während des Tarifkampfes in der Kartonnagenbranche Streikführer übten, wurde einstimmig gutgeheißen. Eine Debatte, die sich über den Tarifkampf und seine Folgeerscheinungen entspann, wurde infolge der vorgerückten Zeit abgebrochen und soll auf die Tagesordnung der nächsten, am 16. Dezember stattfindenden Versammlung als besonderer Punkt kommen, um eingehend diese Angelegenheit erörtern zu können. Hierauf wurde die Versammlung mit der Aufforderung, daß alle Mitglieder jederzeit für die weitere Ausbreitung des Verbandes tätig sein mögen, geschlossen.

Die Kollegenchaft der Kartonnagenbranche allerorts eruchen wir, bis auf weiteres Chemnitz zu meiden, da ein ganzer Teil der Arbeitskräfte seit Beendigung des Streiks in der Kartonnagenbranche noch nicht wieder eingestellt ist.

Hamburg-Altona. In der Mitgliederversammlung vom 21. November referierte Kollege Müller in eingehender Weise über unsere Tarifangelegenheiten. Er führte aus, daß wir durch den Abschluß

unseres Tarifvertrages die Grundlage geschaffen haben, auf der wir weiterbauen können. In der Praxis stellen sich selbstverständlich allerlei Schönheitsfehler heraus, diese müssen wir bestrebt sein, zu entfernen. Vor allen Dingen müsse der Ansicht der Unternehmer entgegengetreten werden, daß ihnen die Frauen vollständig überliefert seien, daß es ihnen unbenommen sei, alle möglichen Arbeiten, und darunter eine große Anzahl direkter Gehilfenarbeit, von Frauen herstellen zu lassen. Gewiß seien früher in Leipzig Gehilfenarbeiten auch von Arbeiterinnen hergestellt worden unter einem Abzug vom Gehilfenlohn bis zu 30 Proz.; nachdem aber die Organisation genügend erstarkt war, sei es möglich gewesen, diese das ganze Gewerbe schädigende Bestimmung zu entfernen. In dem neuen Tarif ist genau festgelegt, was Gehilfen- und was Frauenarbeit sei. Maßgebend sei der Grundsatz geworden: für gleiche Arbeit gleicher Lohn. Wir in Hamburg konnten bei Abschluß unseres Tarifes dieser Frage nicht die Aufmerksamkeit schenken, die wohl nötig gewesen wäre; uns mußte in erster Linie darum zu tun sein, überhaupt erst einmal zu einem Tarifabschluß zu gelangen. Jetzt aber hat, nicht nur hier in Hamburg, eine Bewegung zur Scheidung der Gehilfen- und Frauenarbeit eingesetzt, und es ist unsere Pflicht, diese Bewegung in jeder Weise zu unterstützen. Leider bringen unsere Kolleginnen diesen Bestrebungen nicht das richtige Interesse entgegen, ja, es ist sogar teilweise die Ansicht verbreitet, als sollte den Frauen die ihnen zustehende Arbeit entzogen werden. Dem ist aber ganz entschieden nicht so; den Frauen stehen soviel Arten der Beschäftigung in unserem Berufe zu, daß eine solche Befürchtung vollständig ausgeschlossen ist. Auf Festen und Fajzen, was früher auch Gehilfenarbeit war, erheben diese keinen Anspruch mehr, diese Art der Arbeit soll den Frauen neben so mannigfaltigen anderen Arbeiten überlassen bleiben. Das Anschmieren aber ist seinem Wesen nach Männerarbeit, und als solche ist es auch in dem neuen Dreistädtevertrag deklariert. Leider habe es sich aber eingebürgert, dieses von Frauen verrichten zu lassen; zu einem großen Teil rühre dies aber davon her, daß sich die Gehilfen für zu gut halten, anzuschmieren. Vorgekommen ist sogar, allerdings als Ausnahme, daß Mädchen Flächen bis 70 zu 100 Zentimeter anschmieren mußten. Ein solches Verhalten kann auch niemals im Interesse der Unternehmer liegen, weil dadurch die Schmutzkonturrenz direkt gefördert würde. Weiter kommt Bedner auf die Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde pro Woche vom 1. Januar, die uns durch Einführung des neuen Buchdrucker tariffs, laut unseres abgeschlossenen Tarifs, zuteil wird, zu sprechen. Es ist Pflicht jeder Kollegin und jedes Kollegen, dahin zu wirken, daß diese Bestimmung auch überall in Kraft tritt. Auch der Gedanke der Gewährung von Ferien gewinnt immer mehr an Ausdehnung. Von 180 befragten Firmen gewährten hier in Hamburg 68 drei bis zwölf Tage Ferien. Gewiß ein Ansporn für diejenigen, die dieser Vergünstigung bisher nicht teilhaftig geworden sind.

Die Diskussion über die Ausführungen des Referenten ist eine sehr lebhafte und bewegt sich in aufstimmendem Sinne. Eine Anfrage, was mit den Kollegen geschehe, die auf Grund der Bewegung gegen die übermäßige Ausdehnung der Frauenarbeit in Mitleidenschaft gezogen werden, wird dahin beantwortet, daß der Verband voll und ganz für die den Mitgliedern entstehenden Folgen aufkomme; dies sei übrigens auch im Statut genau festgelegt. Frennig gab sodann den Kartellbericht. Ueber eine Mitteilungs aus der am selben Tage stattfindenden Kartellversammlung soll in einer späteren Versammlung und nach Erscheinen des Kartellberichts Stellung genommen werden. Weiter beklagen die Kartellbelegierten, daß die Kartellversammlungen stets am selben Tage stattfinden, an welchem wir unsere Versammlungen haben. Der Vorstand soll mit dem Kartell in Verbindung treten, um eine Aenderung herbeizuführen. Nach einigen aufklärenden Worten des Vorstehenden wird dem Antrag des Vorstandes, für die Tabakarbeiter 25 Pf. von den Kollegen und 10 Pf. von den Kolleginnen pro Woche zu erheben, einmütig zugestimmt. Gerügt wurde, daß die letzten Vertrauensmännerversammlungen so schlecht besucht waren.

M.-Gladbach. In Nr. 23 der „Graph. Stimmen“ versucht Herr Hornbach nochmals, sein Fell weiß zu waschen und in einem von Gemeinheits gespielten Artikel den blamablen Ausgang des Streiks bei der Firma N. Niffarth, dessen Schuld wir ihm aufs Konto setzten, zu vertuschen. Er schreibt: „Das Verhalten des roten Buchbinderverbandes zwingt uns, auch einmal deutlicher zu werden.“ Ja, Herr Hornbach, auch wir wollen endlich, nachdem wir lange genug Rücksicht gebraucht haben, einmal etwas deutlicher werden.

Wie unseren Kollegen bekannt ist, blieb auf besonderen Wunsch der christlichen Zen-

traalleitung der Schnittmacher Jansen bei der Firma Niffarth als Herausreifer stehen, angeblich um Herrn Niffarth den Hals nicht ganz zuzuhalten. Wenn Hornbach uns jetzt in seinem Artikel Streibbrecherartikel tituliert, so hat er sich jedenfalls in der Person geirrt, denn nur der ist Streibbrecheragent, dem nachgewiesen wird, daß er tatsächlich Streibbrecher in den in Frage kommenden Betrieben hineindirigiert hat, und dies ist tatsächlich der Fall bei Herrn Hornbach, indem er mit Wäffeln und Willen den Schnittmacher Jansen als Streibbrecher verwendete. Wie sehr diese Streiarbeit des Jansen von der Firma geschätzt wurde, geht daraus hervor, daß Jansen vor einigen Tagen für die Leistung der Streiarbeit extra honoriert wurde, indem ihm durch die Firma N. Niffarth eine Gratifikation in klingender Münze in die Hand gedrückt wurde. Also extra bezahlter Streibbrecher auf Befehl des Herrn Hornbach! Wer da noch glaubt, daß solche Sachen nur bei der Leibius-Garde vorkommen, ist auf dem Holzwege und weiß die Verdienste eines Herrn Hornbach nicht zu würdigen. Von den uns an die Rückschöbe gelangten angebliebenen Streibbrechern ist der alte aus München zugereiste Kollege P. nicht Mitglied unseres Verbandes. Er hat zwar vor seiner Abreise von München einige Beiträge geleistet, ist aber inzwischen aus unserem Verbande ausgeschieden, noch ehe er nach M.-Glabdach kam.

Die ganze Angelegenheit noch einmal aufzurollen, bereitet wirklich viel Nel. Doch wir fühlen uns verpflichtet, noch etwas für das Stammbuch des Herrn Hornbach mitzuteilen. Er faßelt von den erungenen Vorteilen, welche leider seine Getreuen nicht genießen konnten, weil unsere Leute die Posten besetzten. Jeder vernünftige Mensch muß zugeben, daß ein Streit nicht mehr bestand von dem Augenblicke an, wo man sich weigerte, den christlichen Schnittmacher Jansen aus dem Betriebe herauszunehmen. Und wer hat denn die Forderungen durchgedrückt? Herr Hornbach hat bei seinem duhndmaligen Vorgesprechen nicht ein Jota herausgeholt, erst als wir mit eingriffen, bekam die Sache ein anderes Bild. Wie unglücklich operiert worden war, zeigt, daß unser Kollege Groenhoff auf dem Bureau der Firma Niffarth Herrn Hornbach erst dazu bringen konnte, seine Forderungen schriftlich niederzulegen, was bisher noch nicht geschehen war!

Und noch etwas verdient der gesamten deutschen Kollegenchaft mitgeteilt zu werden: Eine Schurlerei, wie sie wohl nur im christlichen Verbands ausgebrütet werden kann. Nachdem neue Schnittmacher bei Niffarth eingestellt waren, stellte sich bei einem derselben etwas noch nie Gesehenes ein. Alle Schnitte, die derselbe machte, mißglückten und kein Mensch mußte Mat. Endlich glückte es einem unserer Leute, einen jungen Menschen dabei zu ertappen, als er ein Pulver über die zum Abräumen der Schnitte bestimmten Späne schüttete. Auf dem Kontor stand der junge Mann dann da und wehmütig ein, das Pulver von einem christlichen Kollegen erhalten zu haben, der es von einem der Streitenden erhalten habe. Also wirklich echt christlich übten die Mitglieder des Graphischen Zentralverbandes Rache an den verfaßten roten Brüdern und Kollegen aus. Kein Mittel war zu schlecht, um zum Ziele zu gelangen. Welch ein Geheul würde wohl in der gesamten christlichen Gewerkschaftspresse über diesen Terrorismus erhoben worden sein, wenn der Buchbinderverband so etwas auf den Haden sitzen hätte. Die an dieser sauberen Manipulation Beteiligten haben sofort dem christlichen Verbands den Rücken stehen müssen, und zwar nicht auf Befehl Hornbachs, sondern auf Wunsch der Firma. Weitere Lustrierte sind bereits erfolgt. So beginnt die Hornbachsche Saat bereits Früchte zu tragen, und mit Gelch muß sich jeder reell denkende Arbeiter von dieser Sorte Gewerkschaftler abwenden. Im übrigen soll, wie uns von kompetenter Seite mitgeteilt wird, seitens der Firma die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben sein.

Aus ihrem Hinterhalt heraus schießen die christlichen Maulhelden und Rigenmeier einen vergifteten Pfeil nach dem anderen ab, wenn es aber gilt, uns persönlich gegenüberzutreten und ihre Wortwüste zu wiederholen und unsere Antwort dazu entgegenzunehmen, da knicken sie, weil sie sich ihrer Schandthaten wohl bewußt sind. Zu der am 3. Oktober angesehten Betriebsversammlung z. B., in der über unseren „Streibbruch“ geredet werden sollte, war keiner von den Christenführern erschienen. Da fehlte den Heiden die Courage, ihre Schwindeleien uns persönlich gegenüber aufrechtzuerhalten. Und mit solchem Gesindel muß man sich hier herumzschlagen.

Wiefelsb. Christliche Wahrheitsliebe. Wir berichten kürzlich über die Maßregelung zweier unserer Kollegen in der Anstaltsbuchbinderei Bethel. Trotz allem Geschrei der Christlichen in der Nr. 24 ihres Blättchens müssen wir unsere Angaben voll-

ständig aufrechterhalten, und trotz aller verführten Verdrehungen der Tatsachen sind wir davon überzeugt, daß hier die Christlichen ihre Hände im Spiel gehabt haben. Zur Steuer der Wahrheit, wie der christliche Artikelschreiber so schön verlauten läßt, müssen wir vor allem dem früheren christlichen Vorsitzenden Koch das Gedächtnis etwas auffrischen, denn derselbe Herr scheint aus der Verfasser des Artikels in dem christlichen Wätkchen zu sein.

Wenn wir nicht irren, war es Anfang Mai, als nach einem Ausflug der Mitglieder der hiesigen christlichen Zählstelle sich einige Mitglieder in der Wirtschaft Schors, Bahnhofstraße, einfanden, unter anderem auch der frühere christliche Vorsitzende Koch sowie der Sohn des Herrn Schulz, welcher ebenfalls Mitglied des christlichen Verbändchens ist. Herr Schulz sen. ist ja bekanntlich Leiter der Anstaltsbuchbinderei. Zufällig war nun auch unser jetzt gewählter Kollege D. anwesend. Herr Schulz jun. lud Kollegen D. zu einem Glase Bier ein. Jetzt glaubte der christliche Koch die Zeit zur Agitation gekommen und forderte Kollegen D. zum Uebertritt in den christlichen Verband auf. Kollege D. lehnte dieses ab und nun folgte eine wüste Beschimpfung unseres Verbandes. Was Koch sich dort geleistet hat, geht auf keine Ruhhaut. Weiter erklärte Koch zum Jungen Herrn Schulz: „Hans, wenn ich dein Vater wäre, ich schmeiße diese roten Brüder morgen raus.“ Hier ist also schon das Anfinnen gestellt, unsere Kollegen auf die Straße zu setzen. Koch erklärte außerdem noch dem Kollegen D., ob er sich nicht schäme, in der christlichen Anstalt sein Geld zu verdienen. Wir gestanden uns nun zu fragen, haben die Kollekanten der Anstalt schon jemals vor den Wohnungen der Freiorganisierten Halt gemacht?

Wir schrieben in unserem Bericht, daß nun mit aller Verdrehungskunst versucht würde, diese Sache nach dem Geschmack der Christlichen zu drehen und müssen gestehen, daß wir darin nicht getäuscht worden sind. Denn was sich der Verfasser im christlichen Wätkchen geleistet hat, ist alles andere, nur nicht Wahrheit. Geradezu lachhaft ist das Geschreibsel, wenn unser Kollege zu Herrn Schulz ins Logis gezogen wäre, hätte ihn derselbe noch eine Zeilung mit durchgeschleppt. Kein Wort bringt diese christliche Seele davon, daß Herr Schulz sen. unseren Kollegen nach seiner Zugehörigkeit zum roten Verband gefragt hat, kein Wort davon, daß Kollege D. zum Uebertritt zum christlichen Verbändchen aufgefordert wurde. Auch das weiß der Verfasser nicht zu widerlegen, daß der christliche Kollege Meier mit uns der Meinung ist, daß unsere Kollegen wegen ihrer Verbandzugehörigkeit gekündigt worden sind. Nun schreiben die „Graphischen Stimmen“, daß auch ein rot organisierter Gehilfe weiter beschäftigt wurde. Wie schlau man vorgehen gedachte, beweist zur Genüge, daß dieser Kollege weiter beschäftigt wurde, denn wäre er auch gekündigt worden, dann wäre die Maßregelung doch zu offenkundig. Der betreffende Kollege hat ja mittlerweile auch diese gastliche Stätte verlassen. Eine ganz bodenlose Gemeinheit aber ist es, wenn in den „Graphischen Stimmen“ behauptet wird, daß mit Einverständnis des Gesellenausschusses bei Einführung des Tarifes im Betriebe der Anstalt Wetzel die verkürzte Arbeitszeit nicht eingeführt wurde. Daß dort der Lohn sogar um 1,50 Mark unter Tarif war, sieht sie nicht an. Daß erst auf Eingreifen des „roten“ Gesellenausschusses und unseres Verbandes tarifliche Arbeitsbedingungen in der Anstalt eingeführt wurden, brauchen die Mitglieder des christlichen Verbändchens ebenfalls nicht zu wissen. Der Verfasser des Artikels weiß ganz genau, daß mit dem ganzen Gesellenausschuss überhaupt nicht verhandelt worden ist, sondern mit den betreffenden Organisationen, unter Zuziehung des Mitgesellen. In Betrieben, wo nur Freiorganisierte beschäftigt werden, Remedeur zu schaffen, das überlasse uns der christliche Berichtstatter nur ganz allein. Klümmere er sich lieber darum, daß seine eigenen Kollegen trotz des Bestehens eines Tarifes nicht untertariflich arbeiten.

Auf die Angaben über unsere Mitgliederzahl näher einzugehen, lohnt es sich eigentlich nicht. Fragen wollen wir aber, hat der Schreiber noch niemals davon gehört, daß bei allen Lohnbewegungen die Mitgliederzahl rapide zunimmt und daß es leider noch Leute gibt, die nach Beendigung derselben meinen, sie hätten nun keine Organisation mehr nötig? Weiß der Verfasser weiter nichts davon, daß nach Einführung der Deden- und Einhängemaschinen eine ganze Reihe Kollegen weniger beschäftigt werden? Aber interessanter würde es uns, einmal zu erfahren, wieviel Mitglieder die hiesige christliche Zählstelle hat. Scheinbar sind die betreffenden Mitglieder instruiert, nichts an die Öffentlichkeit zu bringen. Ueber ein Wätkchen wüßlicher Brandengedächtnis wird sie kaum kommen und das auch nur unter Anwendung des schlimmsten Terrorismus. Die Mitglieder erhalten ja nicht einmal ihr Mitglieds-

buch ausgehändigt, sondern das bleibt in Verwahrung des Vorsitzenden, um dem Mitgliedschwund vorzubeugen. Und doch hatten wir innerhalb eines Jahres drei Uebertritte zu verzeichnen.

Maulhelden heißt es im Bericht der „Graphischen Stimmen“. Ach Herr Koch, wer wurde denn plötzlich bei der letzten Lohnbewegung krank und wer hatte denn nicht jebol Courage, bei der Firma Gilers jun. die unterchristliche Anerkennung des Tarifes zu holen? Was es nicht Herr August Koch, der damalige Vorsitzende der Christlichen? Nun zum Schluß noch die Frage: Was hat denn das christliche Wätkchen in den 6 Jahren seines Bestehens für seine Mitglieder und die Allgemeinheit der Berufsangehörigen zur Besserstellung der Lohn- und Arbeitsbedingungen getan?

Aber man sieht, Heuchelei und Verdrehungskunst sind immer noch das erste Mittel dieser Musterchristen.

Rundschau.

— Zum Kampf im deutschen Steinbrudergewerbe. Die Unternchmerpresse versucht, die für die Streikenden günstige Situation wegzulenken. Die zweifelhaftesten Mittel werden aber angewendet, um Streikbrecher zu bekommen. Zu diesem Zwecke sind nicht allein in Deutschland, sondern auch im Ausland Agenten fieberhaft tätig, außerdem erscheinen selbst in den kleinsten Wätkchen große Annoncen, in denen Unorganisierte (R. B.) gesucht werden. Auch mit Angehörigen anderer Berufe (Malern, Anstreichern usw.) will man sich befehlen. Trotzdem den Streikbrechern die höchsten Löhne gezahlt werden, ist die Zahl dieser angeworbenen Klausreißer sehr gering. Vom Schutzverband deutscher Steinbrudererbestiker, mit dem dieser Kampf geführt wird, wurde versucht, diese Bewegung auszubremsen. In ganz Deutschland existieren rund 2600 Steinbrudereien, in denen insgesamt 15 800 Lithographen und Steinbruder arbeiten. Dem Unternchmerverband gehört aber nur der zehnte Teil der deutschen Firmen an, und zwar nur die Oberscharmacher im Gewerbe. Sie beschäftigen 5223 Lithographen und Steinbrudergehilfen, also etwa den dritten Teil der in Deutschland tätigen. Ausgesperrt sind aber nur rund 4500 Lithographen und Steinbruder und außerdem noch zirka 1800 Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen. De- und wehmütig flehte nun der Schutzverband die ihm nicht angehörenden Prinzipale an, ihren bedrängten Kollegen zu Hilfe zu kommen und ebenfalls ihre Arbeiter auszusperrn. Doch höchstens ein halbes Duzend Firmen in ganz Deutschland sind ihren bedrängten Scharmacherkollegen zu Hilfe gekommen und haben insgesamt etwa 100 Arbeiter ausgesperrt. Dagegen haben sich bis jetzt schon eine ganze Anzahl Firmen mit ihren Arbeitern geeinigt, so daß die Zahl der Ausgesperrten nicht zu-, sondern abnimmt.

Daß die Bewegung günstig steht, geht daraus hervor, daß vor der Bewegung 1404 Flachdruckmaschinen und 40 Rotationsmaschinen im Gange waren. Jetzt werden mit allen Schikanen nur zirka 400 Maschinen in Gang gebracht, die außer den paar Klausreißern und stehen gebliebenen Oberbrudern von Lehrlingen und von den Prinzipalen selbst bedient werden.

Mit allen Mitteln wird versucht, die Kämpfenden zu beeinflussen, aus ihrer Organisation auszutreten. Es werden ihnen nicht allein die höchsten Löhne und lange Kontrakte versprochen, sondern auch eine Versicherung in der Vereinsversicherungsbank in Düsseldorf. Diese ist gewillt, Kranken-, Invaliden- und Witwenunterstützung in gleicher Höhe wie der Verband der Steinbruder einzuführen. Allerdings sollen da viel höhere Beiträge bezahlt werden.

Alle Anstrengungen der Unternchmer (hohe Löhne von 40 bis 70 Mk., langjährige Kontrakte, Sparkassenguthaben, Mietsensschädigungen usw.), um die Ausgesperrten wankelmütig zu machen, sind bis jetzt erfolglos geblieben und auch das Mittel der Werbung für die Düsseldorfervereinbank wird nicht ziehen. Im Gegenteil sehen die Arbeiter an dieser Freigebigkeit der Unternchmer, daß ihre Forderungen bescheiden und sehr wohl erfüllbar sind, und daß es nur böser Wille und Hartnäckigkeit ist, wenn sie die Forderungen nicht bewilligen.

Schon im Jahre 1906 hatten die Gehilfen mit diesen Oberscharmachern im Gewerbe einen langen Kampf zu führen; damals waren die Arbeiter 13 Wochen ausgesperrt und 17 Wochen haben die Gehilfen in den Angriffsworten gestreift. Beim jetzigen Kampf stehen 1100 Gehilfen in Leipzig seit 8 Wochen im Streik. Dazu kommen seit 5 Wochen in 37 Orten noch etwa 2000 Lithographen und Steinbruder.

— Allgemeiner Streik in der Berliner Damenkonfektion. Die Zwischenmeister, Arbeitnehmer und Gearbeiterinnen der Berliner Damenkonfektion haben am 22. November in einer gemeinsamen, überfüllten Versammlung einstimmig beschlossen, die Arbeit sofort niederzulegen. Sie fordern von den Konfektionären den Abschluß eines Tarifvertrages und haben hierzu eine Vorlage ausgearbeitet, in der sowohl die Preise, die der Konfektionär zu zahlen hat, wie die, die die Gearbeiterinnen erhalten sollen, für die einzelnen Stücke festgelegt sind und in der ebenso die Regelung der Bezahlung für die Extrarbeiten vorgeesehen ist. Ueber die Konfektionäre und ihre Organisation, der „Verband der Damen- und Wätkchenmännelfabrikanten“, erklärten die tarifliche Regelung in der Damenkonfektion für technisch unmöglich; sie wollen, wie in einem Schreiben des Verbandes, datiert vom 19. November, ausgeführt wird, bereit sein, „in bindender Form“ die Löhne in der Gearbeit aufzubessern, „wenn und soweit es nötig ist“, lehnten aber jegliche Verhandlung über einen Tarif ab. Die Meister wie die gesamte Arbeiterschaft der Damenkonfektion sind der Ueberzeugung, daß eine wirkliche und dauernde Aufbesserung der Löhne „in bindender Form“ eben nur auf dem Wege des Tarifes zu erreichen ist und sehen in dem Angebot der Konfektionäre nichts anderes als einen Versuch, der Öffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen. Auch in der Damenkonfektion ist ein Tarif möglich, denn in den anderen Branchen des Schneidergewerbes und selbst in der Damenkostümbbranche bestehen Tarife, die meist schon seit Jahren durchgeführt sind.

Die vereinigten Kommissionen der Zwischenmeister, die im „Arbeitgeberverband für das Damenschneidergewerbe“ organisiert sind und des Verbandes der Schneider und Schneiderinnen sowie des Gewervereins der Gearbeiterinnen hatten zunächst vorgeschlagen, nur die Anfertigung der Muster zu verweigern, aber die Verammlung ging darüber hinaus und beschloß, alle Arbeit in der Damenkonfektion (die übrigens mit der Blusenkonfektion nicht zu verwechseln ist) niederzulegen. Auch die sogenannte Musterkonfektion sowie die Ateliers der Damenkonfektion sind von dem Streik betroffen.

— Zur Tabakarbeiterausperrung. Ueber die Berechtigung der Tabakarbeiterforderungen kann es unter sozialpolitisch verständigen Leuten keinen Zweifel geben. Wohl in nur wenigen Industrien zeigt sich die kapitalistische Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft so rücksichtslos und kraß, wie in der Tabakindustrie, speziell in der deutschen Zigarrenfabrikation. Abgesehen von einigen rüchlichen Ausnahmen existieren in ihr lange Arbeitszeiten und larme Löhne. Ein kaum zu beschreibendes Elend herrscht unter den in dieser Branche beschäftigten Arbeitern. Viele Kranke und frühzeitig Siede sind unter den Tabakarbeitern zu finden; die Tuberkulose in jeder Gestalt ist unter ihnen weit verbreitet. Angesichts dieser Tatsache wird es jeder sozial Denkende und Fühlende nur mit Freuden begrüßen müssen, wenn diese Arbeiterföcht, deren Leiden eine große gesundheitliche Gefahr für die übrige Menschheit bildet, sich ansieht, ihre gewerkschaftliche Organisation auszubauen, um, gestützt auf diese, zu einer besseren wirtschaftlichen und sozialen Lage zu gelangen. Und um dieses Streben zu bereiteln, bringen die Zigarrenindustriellen alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel in Anwendung. Die Profitmacherei kommt in Gefahr, und daher greifen sie mit brutaler Gewalt ein, um die gewerkschaftliche Organisation zu zerstören oder doch auf Jahre hinaus lahmzulegen. Besonders sind es die weisfälligen Zigarrenfabrikanten, die durch die jetzt verhängte Ausperrung dieses Ziel erreichen wollen.

In Westfalen, dem Lande Kanaan der Zigarrenindustriellen, wo für sie Milch und Honig fließt, werden jammervolle Löhne gezahlt. Nach den Jahresberichten der Mindener Handelskammer sind die Löhne nicht allein schlecht, sondern sie zeigen sogar für die Mehrzahl der Tabakarbeiter in Westfalen eine sinkende Tendenz, was um so schwerer ins Gewicht fällt, als in der gleichen Zeit, in der die Löhne sinken, die Preise der notwendigen Lebensmittel horrend gestiegen sind. Nach diesen Handelskammerberichten betrug die täglichen Durchschnittslöhne der versicherungspflichtigen Arbeiter:

Zm. Kreis	1907	1910
Lübbecke	für 2295 Arb. 1,94 Mk.	für 2275 Arb. 1,75 Mk.
Herford	„ 8933 „ 2,18 „	„ 7511 „ 2,17 „
Minden	„ 2129 „ 2,38 „	„ 1768 „ 2,37 „

Die Mehrzahl dieser Tabakarbeiter hat also mit sinkenden Löhnen zu rechnen, denn der Durchschnittslohn ist danach von 2,16 Mk. im Jahre 1907 auf beinahe 2,11 Mk. im Jahre 1910 gesunken. Genau daselbe Bild zeigt sich in den Zigarrenbetrieben im Fürstentum Lippe-Deudold und Waldeck und in allen heimindustriellen Betrieben, die im Industries-

gebiet weit verbreitet sind. Hungerlöhne im wahren Sinne des Wortes sind es, mit denen die westfälischen Tabakarbeiter abgepeist werden. Und jede Regung der Tabakarbeiter, um zu auskömmlichen Löhnen zu gelangen, wird brutal unterdrückt. Darf dies gelingen? Sollen die westfälischen Tabakarbeiter unterliegen, soll ihre mühselig und unter großen Opfern aufgebaute Organisation zertrümmert werden? Wir sagen nein!

Die ausgesperrten und ausständigen Tabakarbeiter im westfälischen Industriegebiet, in Hamburg-Altona und in Bremen und Umgebung kämpfen um ihre Existenz und werden in diesem aufgezogenen Kampfe ausharren, bis ihnen ihr Recht wird. Alle Arbeiter Deutschlands werden sich verpflichtet fühlen, die kämpfenden Tabakarbeiter zu unterstützen, damit der Kampf für sie zum siegreichen Ende führt.

Angebrochene Aussperrung in der Berliner Metallindustrie. Der seit acht Wochen bestehende Streik der Berliner Former und Viehereiarbeiter hat in letzter Zeit bereits auf andere Berufe übergegriffen, weil das Halbfabrikat, der Guß, fehlte. So mußten schon 600 Dreher in der Turbinenabteilung der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft wegen Mangels an Material die Arbeit einstellen. Auch andere Betriebe und Gewerbe werden voraussichtlich dadurch in Mitleidenschaft gezogen. Eine außerordentliche Hauptversammlung des Verbandes der Berliner Metallindustriellen hat am 17. November einstimmig beschlossen, wegen der vom Metallarbeiterverband veranlaßten Sympathiestreiks sowie wegen Mangels an Guß am 30. November 1911 nach Schluß der Arbeitszeit 60 Proz. der Arbeiter zu entlassen. Nach der Zahl der bei Verbandsfirmen beschäftigten organisierten Metallarbeiter würden etwa 70 000 von der Aussperrung betroffen.

Zeitungsverleger und Buchdruckerartef. Der Verein Deutscher Zeitungsverleger erklärt zur bevorstehenden Erhöhung der Buchdruckerlöhne folgende Bekanntmachung:

„In den deutschen Buch- und Zeitungsdruckerien tritt mit dem 1. Januar 1912 ein zwischen den Prinzipalen und den Gehilfen des Buchdruckerwesens vereinbarter neuer Lohnvertrag in Kraft, der eine direkte und indirekte Erhöhung der Gehilfenlöhne um 12—15 Proz. vorsieht. Die durch diese Lohnerhöhung eintretende Verteuerung der Produktionskosten belastet namentlich auch Zeitungs- und Zeitschriftenverleger. Sie trifft überdies mit der fortgesetzten Steigerung aller übrigen Kosten zusammen, welche für die Herstellung der Zeitungen und Zeitschriften in Betracht kommen. Für die Verleger ergibt sich hieraus die unbedingte Notwendigkeit, hierfür einen Ausgleich zu schaffen. Die große Mehrzahl

derselben ist sonach leider gezwungen, mit dem 1. Januar 1912 eine entsprechende Erhöhung der Abonnements- und Inseratenpreise eintreten zu lassen.

Indem wir den geehrten Abonnenten und Inserenten der deutschen Zeitungen und Zeitschriften hieron Kenntnis geben, richten wir an sie die Bitte, in den eintretenden Erhöhungen, die jeder Verleger in den Grenzen des unumgänglich Notwendigen halten wird, einen nicht zu vermeidenden Preisaufschlag ersähen zu wollen, und die für den einzelnen wohl nicht so sehr ins Gewicht fallende Mehrbelastung mit tragen zu helfen.

Hannover, den 15. November 1911.

Verein Deutscher Zeitungsverleger.

Der Vorstand.

Dr. Max Janede, Vors. Dr. Barisch, Generalsekretär.

Bei den Tarifverhandlungen zeternten die Scharfmacher im Buchdruckgewerbe nicht wenig über die „unausbleiblichen Schädigungen des Gewerbes“. Was von diesen Lamentationen zu halten war, zeigt die Bekanntmachung des Zeitungsverlegervereins; über die darin angekündigte Abwälzung der „neuen Lasten“ waren sich die Scharrier natürlich schon vorher einig.

h. Zwanzig Jahre Ausnahmegesetz. Wenn es allein nach den Wünschen der Reaktionäre gehen würde, die ja in Deutschland nicht nur in der Qualität, sondern auch in der Quantität nicht allzu bescheiden sind, dann würde dem altersschwachen Reichstage noch rasch ein kleines Ausnahmegesetzchen mit auf den Buckel geladen. Oft genug ist solcher Heißsporn allerdings von den Regierungstischen aus gesagt worden, daß das deutsche „gemeine“ Recht völlig genüge, um die böse Dreizehner-sozialdemokratie im Zaune zu halten, trotzdem kommen mit jedem Tage neue Scharfmachervünsche.

Die Tatsache besteht, daß die deutsche Arbeiterbewegung auch nach dem Falle des Sozialistengesetzes dauernd unter einem geheimen Ausnahmegesetz gestanden hat und dies bis auf den heutigen Tag! Der Kampf gegen die deutsche Regierung, das kraftvolle Vordrängeschreiten der Streiter gegen den Menschen ausbeutenden und mordenden Kapitalismus hat dauernd hohe Opfer gefordert.

Die Attentatsprozesse von 1878, die unter dem Signum der Majestätsbeleidigung 600 Jahre Gefängnis brachten, wurden übertroffen durch die Scharfrichterurteile des Sozialistengesetzes. Ueber 1000 Jahre Gefängnis, 893 Ausweisungen, von denen 504 Verheiratete mit 973 Kindern betroffen wurden, 1299 Druckschriftenverbote, wovon 167 periodische waren, die Inhabierung von 95 Gewerkschaftsorganisationen, 23 Unterstufungs-, 108 politischen und 108 Vergnügungsvereinen, das war das Resultat der

Periode 1878 bis 1890. Dann begann die Periode des gemeinen Rechts, die jetzt die Abrechnung für einen Zeitraum von zwanzig Jahren zuläßt. Es ergibt sich dabei die folgende Liste an „Abwehrmitteln“ und „Besserungsversuchen“ gegenüber der deutschen Arbeiterbewegung:

Im Dienste der deutschen Arbeiterbewegung tätige Personen erhielten:

Jahre	Gefängnis			Buchhaus		Selbststrafe Mark
	Mon.	Woch.	Tg.	Jahre	Mon.	
1890—1891	87	6	4	4	—	18 262
1891—1892	80	2	4	2	86	10 20 532
1892—1893	63	7	3	5	23	1 31 937
1893—1894	58	8	—	6	—	43 747
1894—1895	64	10	—	1	18	6 34 120
1895—1896	84	8	1	1	—	31 773
1896—1897	118	8	—	3	—	28 229
1897—1898	54	7	1	3	—	19 948
1898—1899	74	1	—	—	—	23 251
1899—1900	64	7	3	2	6	8 16 427
1900—1901	92	11	11	2	2	— 26 900
1901—1902	48	8	—	—	3	— 17 659
1902—1903	36	5	6	—	14	— 16 707
1903—1904	43	2	—	—	—	— 21 552
1904—1905	65	7	2	—	2	3 15 400
1905—1906	66	1	4	—	2	4 24 881
1906—1907	33	10	2	1	2	6 30 600
1907—1908	18	8	—	4	1	6 Fest 33 446
1908—1909	27	10	—	2	—	— 28 450
1909—1910	36	10	1	1	—	— 30 524
1910—1911	26	1	2	4	—	— 32 609
In 20 Jahren 1188	4	3	6	112	8	546 934

In zwei Jahrzehnten haben Hunderte von Genossen und Genossinnen bei dem Dienste um die Freiheit im Kampfe jeglicher Art insgesamt 1301 Jahre, 3 Wochen und 6 Tage Freiheitsstrafe und über eine halbe Million Mark Geldstrafe verhängt erhalten. Ist deswegen die Arbeiterbewegung getötet worden? Nein, und dreimal nein, so wird sie nie zu vernichten sein!

Briefkasten.

M. G. in G. Mar schon, wie ersichtlich, abgeändert. — J. D. in M. Das ist schon möglich. In nächster Nummer soll die Angelegenheit berührt werden.

Literarisches.

J. Karáki, Krieg, Zusammenbruch und Revolution. Preis 10 Pf. Verlag Leipziger Buchdruckerei A.-G.

R. Pinkau, Statistisches Notizbuch. Preis 30 Pf. Verlag Leipziger Buchdruckerei A.-G.

ANZEIGEN

Am Sonnabend, den 25. November 1911, verstarb unerwartet unser guter Kollege
Carl Wacker
im Alter von 54 Jahren.
Er war uns stets ein lieber, guter Freund und werden wir sein Andenken in Ehren halten.
Das Personal der Firma
S. Sperling, Berlin.

Zur Vermählung unseres lieben Koll.
Johann Terstappen mit Fräulein
Käthe Einetshöfer
die herzlichsten Glückwünsche.
Zahlflecke Köln.

Belohnung, dem, der den Aufenthalt
d. Buchb. **Rudolf Wähler** a. Plauen genau
angeb. kann. Meld. f. a. d. Exped. zu geben.

**Gedächtnis des Deutschen
Buchbinder-Verbandes
und seiner Vorläufer**
Preis:
für Mitglieder 2,30 Mt.
für Nichtmitglieder 3,30 Mt.
(einschließlich Porto)

Die Weihnachtsfreude
erhöht der Weihnachtsbaum, geziert mit meinem weltbekanntem
Glas-Christbaumschmuck.



Ich versende auch in diesem Jahre wieder meine selbsthergestellten Glaswaren für den Weihnachtsbaum in der beliebtesten Sortierung mit den letzten Neuheiten und vielen Spezialitäten **portofrei gegen Nachnahme** oder vorherige Einsendung des Betrages. Alle Waren werden aus solldestem Material hergestellt. — Ich offeriere: **Sortiment I**, enthaltend über 300 Stück mit echt Silber verlegelte **Atlasgugeln**, **Schnee- und Sinnesgugeln**, **Engeln**, **Reflexe**, **Glücksapfen** m. Rübzahl, wundervolle Prachtstücke aus der deutschen Märchenwelt wie **Hänsel und Gretel**, **Dornröschen**, **Aschenbrödel**, **Rolkäppchen**, ferner **Kasperletheater** mit **Figuren**, **Karusell**, **Vogelhaus** mit **Vögeln**, **zwei Medallions** mit plastischen Darstellungen, **Violine** und **Handtasche** mit **Serpentinfond**, **Tannenzapfen**, **Nikolaus** sowie 12 verschiedene Ornamente, die bei der Nacht das angenehme Tageslicht in magischem Violett ausstrahlen, alles das für den billigen Preis von **Mark 5.** — (Nachnahme Mark 5.30). **Sortiment II**, enthaltend 72 Stück nur grössere, sehr geschmackvolle Sachen, die dem verwöhnten Geschmack gerecht werden, zum selben Preis von **Mark 5.** — (Nachnahme Mark 5.30). **Gratis** füge ich jedem Sortiment bei: **Einen Silberstern**, 15 cm Durchmesser (als Baumspitze sehr gut geeignet), **mit 2 Engeln**, welche die Friedensbotschaft bringen. **Einen** echt versilberten **Delphin** als **Füllhorn**, ca. **16 cm** lang. Eine **Stehlampe** für die **Puppenstube** u. zwei **Blumenvasen** (Zweig am Baumstamm). **Für Händler** empfehle ich grössere Kollektionen in bewährter ausgezeichneter Sortierung zum Preise von **Mark 8.** — an und höher. Auf Wunsch liefere ich auch **Lichter**, **Lichthalter**, **Konfekthalter**, **Engelshaar** aus **Lamotta**, **Foehhaar** aus **Glas** usw. usw.

Hundehütte mit **Hund**, **Schilderhaus** mit **Soldat**, **Fruchtteller** mit **Weintrauben**, **Phonograph**, **Blumen-** od. **Gemüsekörbchen**, **Luftballons** und **Luftschiffe**, **Händchen**, **Tanzbär**, **schwimmende Ente**, **lutende Glocke**, mit venezianischem Tau bestreute Früchte, **Tannenzapfen**, **Nikolaus** sowie 12 verschiedene Ornamente, die bei der Nacht das angenehme Tageslicht in magischem Violett ausstrahlen, alles das für den billigen Preis von **Mark 5.** — (Nachnahme Mark 5.30). **Sortiment II**, enthaltend 72 Stück nur grössere, sehr geschmackvolle Sachen, die dem verwöhnten Geschmack gerecht werden, zum selben Preis von **Mark 5.** — (Nachnahme Mark 5.30). **Gratis** füge ich jedem Sortiment bei: **Einen Silberstern**, 15 cm Durchmesser (als Baumspitze sehr gut geeignet), **mit 2 Engeln**, welche die Friedensbotschaft bringen. **Einen** echt versilberten **Delphin** als **Füllhorn**, ca. **16 cm** lang. Eine **Stehlampe** für die **Puppenstube** u. zwei **Blumenvasen** (Zweig am Baumstamm). **Für Händler** empfehle ich grössere Kollektionen in bewährter ausgezeichneter Sortierung zum Preise von **Mark 8.** — an und höher. Auf Wunsch liefere ich auch **Lichter**, **Lichthalter**, **Konfekthalter**, **Engelshaar** aus **Lamotta**, **Foehhaar** aus **Glas** usw. usw.
Ernst Heumann, Lauscha S.-M. Nr. 113.
Spezial-Fabrikation und Versand von Christbaumschmuck.
Nur das Gute bricht sich Bahn, das beweisen mir die vielen Nachbestellungen, die alle Jahre wieder einlaufen.



**Kostenfreier
Arbeitsnachweis**
für Buchbinder
O. Th. Winckler, Leipzig

Inserate finden nur Aufnahme
wenn ihnen der Betrag
beigefügt ist.